KAPITEL 9

Die Natur (Interpretation)

Zur Bezeichnung der Regionen und Kräfte in der Natur verfügt die Osterinsel-Schrift über eine Reihe besonderer Formen. Während allgemeine Begriffe wie Himmel, Erde und Wasser durch eigentümliche geometrische Elemente symbolisiert werden, folgt die Zeichengebung für Tiere und Pflanzen ihren Vorbildern mit naturalistischer Stilisierung.

Das Symbol des Himmels, Zeichen 9 mit dem Lautwert „rangi", besteht aus einem Stab mit dreieckiger Spitze, die links und rechts je ein Horn trägt[1]). In Ligaturen tritt es — außer bei gewissen Handformen — stets an zweiter Stelle auf. Superfigierungen sind selten; meistens handelt es sich um Personifikationen, in denen „rangi" als Kopf auf verschiedenartige Körper gesetzt werden kann. Vereinzelt kommt Zeichen 9 auch in „x"-Stellung vor, also in umgekehrter Position[2]).

Dem Himmel werden Gesänge[3]) und Gaben[4]) dargebracht. „Rangi" kann qualifizieren[5]) oder qualifiziert werden[6]) und tritt häufig als Namensbestandteil auf. „Himmelskind"[7]), „Himmelsfrau"[8]), „Himmelskrieger"[9]) und „Himmelspriester"[10]) kommen als Ligaturen, „Himmelsmann"[11]), „Himmelsmeister"[12]),

[1]) Heine-Geldern, 1938, 886–888, sieht in diesem Schriftzeichen die Darstellung eines Hauses im Stil der Batakbauten auf Sumatra, mit zwei einander kreuzenden Satteldächern und vorspringenden Firstenden. Er verweist auf die in Süd- und Südostasien weitverbreitete Symbolisierung des Himmels durch das auf dem Weltberg stehende Himmelshaus. Anlaß zu seiner Schlußfolgerung gibt eine Übersetzung der Ligatur 9:5 in der Jaussen-Liste als „ciel sur une montagne" (1893, 267). Auf die tatsächliche Bedeutung dieser charakteristischen Zeichenverbindung wird in diesem Kapitel näher eingegangen.

[2]) 52x.9x; 66.9x; 604s.9x, vielleicht mit dem Gedanken „Der Himmel kommt herab"? Vgl. „Rangi-tahuri", Sky-overturned, als mythologischer Ort in Gesängen von den Tuamotus (Stimson 1933, 7, 16, 17, 54, note 20).

[3]) Vgl. Kapitel 16.

[4]) Vgl. Kapitel 13.

[5]) z.B.: 4.9 = ahu rangi (vgl. Kapitel 14); 63:9 = toki rangi.

[6]) z.B.: 2.9, „schöner Himmel"; 17.9, „zerbrochener Himmel".

[7]) 91.9 als Ehrenname für die Sonne, wird gleichgesetzt mit „Sonnenkind" vgl. Kapitel 12. — Zu 9:90 vgl. „tipoki-o-rangi", Best 1922, 61.

[8]) 530.9 = vîe rangi.

[9]) 65.9 bzw. 66.9= to'a rangi.

[10]) 300.9 = taura rangi. Mit ähnlicher Bedeutung 220.9 und 320.9?

[11]) 590 = tangata rangi.

[12]) 594 = maori (tahonga) rangi. Vgl. auch die Ligatur 109b.9? Möglicherweise Titel eines Sternkundigen, vgl. Best 1922, 24: „Tohunga kokorangi = an astronomer, an adept in star-lore".

„Himmelskönig“[1]) und „Himmelsgott“[2]) als Personifikationen vor. Auch überirdische Tiere werden genannt: Die „Himmels-Seeschwalbe“[3]), der „Himmels-Fregattvogel“[4]), das „Himmels-Huhn“[5]) und die „Himmels-Schildkröte“[6]).

Einige Ausdrücke scheinen astronomischer Natur gewesen zu sein: die Verschmelzung mit dem Zeichen 8 läßt an den Maori-Ausdruck „wheturangi“ denken[7]), die mit dem Zeichen 40 an den neuseeländischen Patron des Mondes „Turangi-te-marama“[8]). Durch Zusatz eines nach innen gerichteten Handpaares wird das himmlische Jenseits dargestellt[9]). Ein wichtiger Begriff aus der polynesischen Mythologie, der sich auf die Urzeit bezieht, als der Himmel durch Stützpfosten aufgerichtet und so von der Erde getrennt wurde, läßt sich in der Kombination der Zeichen 1 und 9 erkennen. „Toko-rangi“, Stütze des Himmels, kommt vor allem als Beginn einer Textgruppe vor, die eine Rolle im Parallelen komplex I spielt[10]). Die Variante 89b kann als „Nabel des Himmels“ aufgefaßt werden[11]).

Vor die Diskussion einer wichtigen Zeichenverbindung muß ein kleiner Exkurs eingeschaltet werden. Es handelt sich um Zeichen 5, das Metoro durchweg als „hau tea“ erklärt und Jaussen mit „filasse d'hibiscus“ übersetzt. Die Verwendung in den Tafeltexten zeigt aber, daß Zeichen 5 mit dem Lautwert „tea“ zu lesen und als Symbol für „hell, weiß“ benutzt ist. Aus leicht ersichtlichen Gründen können Qualitäten in der Osterinselschrift nur auf dem Wege mittelbarer Assoziationen wiedergegeben werden. Um beispielsweise eine Farbe auszudrücken,

---

[1]) 592 = ariki rangi. In Gesängen von den Tuamotus bezeichnet sich Kiho-tumu als „Te Ariki o te Ragi“ (I am Lord of the Spheres), Stimson 1933, 17 (auf Tane bezogen ibd. 36, 59). Bei den Maori astronomische Nebenbedeutung, vgl. Best 1922, 31.

[2]) 593a = atua rangi, vgl. Kapitel 11.

[3]) 400s.9 = manu tara rangi.

[4]) 600.9 (und Derivate, vgl. auch 596). Vgl.: „Rangi-te-manu“, Name eines Felsenvorsprunges auf Motu-Nui, von dem aus der Fund des ersten Eies der Seeschwalbe zum Festland nach Orongo angekündigt wurde (Métraux 1940, 336, 368). — „Manu na te ra'i e! manu tahi atua“ (Heavenly birds, unique birds of the gods, Henry 1928, 191), hierzu auch das Bigramm Pv4: 600–290 = manu kura atua. —„Rangikura“ taucht als Name eines Landes in alten Gesängen auf Mangareva (Hiroa 1938, 99) und als Name eines Marae auf Vahitahi in den Tuamotus (Emory 1934, 16–18) auf.

[5]) 598 = moa rangi.

[6]) 593b = honu rangi.

[7]) 9:8 = hetuu? rangi, vgl. Best 1922, 7. Die über dem Horizont erscheinenden sind nicht nur auf die Sterne zu beziehen. In Hawaii: „lalangi“ (= raa-rangi) = „stars of heaven“ (Beckwith 1932, 78–82) oder für die Milchstraße (Makemson 1939, 590).

[8]) Neben der Ligatur 40.9 vgl. auch 9:42, 42:9 und 95f:42.9 — Zu „Turangi-te-marama“ vgl. Best 1922, 8. — Vielleicht handelt es sich aber auch um einen kosmologischen Begriff. Mit „Rangi-marama“ wurde auf den Tuamotus die „world-of-daylight“, die „earth-sphere“ bezeichnet (Stimson 1933 Bull. 103, p. 9 und 13).

[9]) 61.9.61 = hâpai rangi, vgl. Kapitel 13.

[10]) Die Formel lautet in ihrer einfachsten Fassung: 1.9 — 755 — 50. Das erste Glied kann durch Personalisierung in 1.200.9, das dritte Glied durch Verbalisierung in 50.10 bzw. 50.10.37 abgewandelt werden. Zum Motiv „Gott Tane richtet den Himmel auf“ vgl. Kapitel 11.

[11]) „Pito-o-te-rangi“ wird als Wohnsitz der Gottheit Kiho in Tuamotu-Traditionen genannt (Stimson 1933, 13).

setzt man das Zeichen eines Gegenstandes, für den die erforderliche Eigenschaft unverkennbar ist — in diesem Falle also das Bild einer weißen Schnur[1]) — zur Veranschaulichung der Farbe „weiß".

Nun bilden die Zeichen 5 und 9 in verschiedenen Texten Ligaturen nach Art von Superfigierungen (9:5), während Bigramme (9–5) seltener sind. Beide Kombinationen können phonetisch gelesen werden als „rangi-tea", d. h. „weißer Himmel" oder „heller Himmel". Auf der Tafel „Tahua" kommt dieser Begriff in einer charakteristischen Stellung vor: er erscheint dort jeweils als Abschluß von verschieden langen Textstücken. Gemeinsam mit dem vorangehenden Zeichen 1 erhält man die formelhafte Wendung „toko rangi-tea"; eine plausible Übersetzung hierfür wäre „Das Götterbild von Rangi-tea". Schriftdenkmal A enthält nicht weniger als 35 Fälle, in denen „toko rangi-tea" variable Zeichenfolgen wie ein Refrain zu Gesangsstrophen abschließt. Eine ähnliche Situation gilt übrigens auch für die Tafel „Atua-mata-riri"[2]). In anderen Texten[3]) geht eine zeremonielle Handlung voran: der Priester bringt dem „toko rangi-tea" als Gabe Federgirlanden („maro") dar[4]). Ferner sei auf die personifizierte Form „der Mann von Rangi-tea" hingewiesen[5]).

Selbst die Fragmente der einstigen Osterinsel-Literatur lassen deutlich erkennen, daß „Rangi-tea" ein wichtiger traditioneller Begriff gewesen sein muß[6]). Das häufige Vorkommen in den Tafeltexten gewinnt eine ganz unerwartete Bedeutung, wenn man den Vergleich auf größere Räume ausdehnt. In der Ligatur 9:5 verrät sich nichts anderes als der Name des ältesten Kulturzentrums in Zentralpolynesien, nämlich das heutige Ra'iatea in der Westgruppe der Gesellschaftsinseln. Weitreichende Konsequenzen, die aus diesem Befund zu ziehen sind, werden im Schlußkapitel diskutiert.

Das Gegenstück zum Himmelssymbol ist das Zeichen 50 für die Erde, „henua". Auch hier ist die tiefere Bedeutung der geometrischen Form fraglich[7]). Das Ver-

[1]) Wie auf anderen polynesischen Inseln (z.B. Henry 1928, 53) verfertigte man auch auf der Osterinsel Stricke, Schnüre und Fäden aus dem gebleichten Bastfasern des Hibiskus. — Zur schriftmäßigen Wiedergabe des „hau" vgl. Kapitel 15.

[2]) Ra6, 7 und 8 (unvollständiger Text).

[3]) Bv4, Hrl und Sa5.

[4]) 306.3 = taura avai maro. Vgl. Kapitel 13.

[5]) Br10, Gr3 und Ra6. — Interessant Ab4: 10.599–5 = haka (95x) rangi-tea.

[6]) Hiervon strikt zu unterscheiden ist das Bigramm 5–9. Der Beleg stammt aus der „Großen Tradition" und handelt von einem „taura tea rangi". Vielleicht handelt es sich um einen Priester des „Atea-rangi"; vgl. für Tuamotus Stimson 1933, Bull. 103, 123 Note 21 und Bull. 111, 15, 16, 21. „Atea-rangi" (Sky-expanse; Light-space) war der Gatte von Fakahotu-henua (Fructifier-of-the-soil); beide Götter entsprechend dem Urpaar Himmel und Erde.

[7]) Heine-Geldern 1938, 859–861, denkt an Stützpfeiler, die den Himmel tragen, und führt zum Vergleich ein Weltbild von den Tuamotus an. Demgegenüber muß einschränkend bemerkt werden, daß Metoros Erklärung für die Komposition 43:50 (auf deren Lesart Heine-Gelderns These fußt) als „tonga e te hukinga" (faîtage et charpente) äußerst fragwürdig ist. Laut Textzusammenhang handelt es sich dabei eher um ein Erdloch mit Deckel. Nachdenklich stimmt dagegen der Hinweis auf Übereinstimmungen zwischen Varianten von Zeichen 50 und gewissen altchinesischen Zeichen für „Berg" (shan). (Heine-Geldern 1938, 875, Abb. 19b, besonders unten!) Für die hohen Inseln vulkanischen Ursprungs in Polynesien fallen zwar die Begriffe „Erde" und„ Berg" weitgehend zusammen, doch besitzt

hältnis zwischen den Schriftzeichen „Himmel" und „Erde" ist durch eine gewisse Polarität gekennzeichnet; das kommt nicht nur in der bereits erwähnten Formel von der Himmels-Stütze zum Ausdruck[1]), sondern manifestierte sich auch in der streng gegliederten Einleitung zur Tafel „Aruku-Kurenga"[2]). Die Verbindung zwischen „Erde" und „Mensch"[3]) erinnert an die neuseeländische Bezeichnung für die ersten Siedler als „tangata whenua"[4]); der Ausdruck „König der Erde"[5]) entspricht dem Titel des sakralen Oberhäuptlings auf der Osterinsel[6]). Der wiederholt als „schön" gepriesenen Erde[7]) gilt ein besonderer Gesang[8]). Historisch interessant ist die Erwähnung eines „kostbaren Landes"[9]). Eine Textstelle verknüpft „Henua-kura" mit dem so bedeutsamen Ort „Rangi-tea" und lautet: „Der Priester des Götterbildes, der Mann von Rangi-tea, der Sänger von Henua-kura"[10]). Die Gleichsetzung der beiden Namen erklärt sich offenbar daraus, daß sowohl „Henua-kura" — nach einer Tradition aus Rarotonga — als auch „Rangi-tea" mit dem alten „Havai'i" identisch sind. — Außerdem wird an zwei Stellen ein „Land des Trommelschlagens" genannt[11]).

Neben dem Symbol für „Land, Erde" existiert ein weiteres, das „Berg" bedeutet. Metoro liest die beiden Zeichen 47 bzw. 48 vorwiegend als „maunga"[12]). In den Tafeltexten ist die Erwähnung eines „weißen Berges"[13]) geographisch

die Osterinselschrift das Zeichen 48 als autonomes Symbol für „Berg". — Métraux, 1940, 409, und andere haben das Schriftzeichen 50 als „Vulva" erklärt. Diese Vorstellung scheint auf Geiseler (1883, 24–25) zurückzugehen und leitet sich von petroglyphischen Formen ab, die von den Eingeborenen als „komari" definiert werden und nicht selten eine starke Ähnlichkeit mit dem Schriftzeichen 50 besitzen. Eine genaue Überprüfung läßt jedoch erkennen, daß es sich bei den Petroglyphen vom „komari"-Typ um verwandte Formen zu dem Zeichen 23 handelt, dessen Bedeutung „Vulva" in Kapitel 13 zur Sprache kommt. Vgl. auch das „komari" Motiv auf den „maea mo moa", Young 1904, 31–32.

[1]) Vgl. auch Ev1: 9–4.64–50 = Begriffsreihe: „Himmel" — „Gerüst" — „Erde". Hierzu von den Tuamotus: „ka ragoa te Ragi i ruga nei" (The underpropping of the sky-world here above, Stimson 1933, 10).

[2]) Br1: 595–1–50.301s– 4 – 2–
595.1–50–301s– 4 – 2–40–211s–91–200–
595.2–50–394 – 4t– 2–
595.2–50–301s. 4 – 2–211s:42–91–
595s–600–50–381–4– 2

[3]) Pv7: 200.V50 = tangata henua.

[4]) Hiroa 1951, 10.

[5]) Ev9: 522f–50 = ariki henua.

[6]) vgl. Kapitel 12.

[7]) Bv3, Ev3, 3, Pr2, 7: 50–2.

[8]) Aa8: 380.50–2, vgl. Kapitel 16.

[9]) Hr9: 50–600 = henua kura. Zeichen 600, das den mythologischen Vogel „manu kura" in der Erscheinungsform eines Fregattvogels darstellt, wird adjektivisch für „kura" benutzt. Es handelt sich hierbei um ein analoges Verfahren zum Gebrauch von Zeichen 5, „hau tea", in der Farbqualität. — „Fenua-kura" war der Name eines Marae auf Kaukura (Tuamotus, Emory 1934, 16–18).

[10]) Br10: 300.1 – 590.5 – 380.50 – 600 = taura toko, tangata rangi tea, rongorongo henua kura.

[11]) Bv10 und Ra4: 50–73.6 = henua rutu te pahu. — Vgl. hiermit Henry 1928, 401 „Te fenua o te pahu rutu roa". Das „land of the long beating drum" wird als Ortsbezeichnung nach Matai-rea, vor Taputapuatea genannt.

[12]) Die Trennung zwischen Zeichen 47 und 48 scheint formenkundlich, nicht aber bedeutungsmäßig gerechtfertigt. Beachte daneben auch Lesart „heke"!

[13]) Hv9: 48–5 = maunga tea, vgl. vielleicht auch Ab8 und Ca2.

interessant; der Name läßt an die historisch bedeutsame Erhebung „Maunga Teatea" im Nordosten der Osterinsel denken[1]). Varianten, deren Oberteil eine „Durchbohrung" aufweist[2]), werden von Metoro als „maunga pu"[3]) übersetzt. Interessant an dieser Deutung erscheint, daß ein „durchbohrter Berg" eine Rolle in legendären Berichten von den Gesellschafts-Inseln spielt[4]).

Eine kosmologische Bedeutung hat man wohl für den Ausdruck „Berg der Milchstraße"[5]) anzunehmen; offensichtlich auch für einen „Berg des weißen Mondes"[6]) und den mehrfach erwähnten „Berg der Sonne"[7]). Ein „maunga hâpai" dürfte auf das Jenseits[8]), ein „maunga henua" eher auf das Diesseits zu beziehen sein[9]). Mehrere Abschnitte zählen ganze Reihen von verschiedenen Bergen auf[10]). Schließlich ist es denkbar, daß Zeichen 47/48 auch für eine Rebus-Schreibung benutzt werden konnte[11]).

Der Wind, „matangi", wird bildhaft durch eine flatternde Haarsträhne dargestellt. Sein Symbol 52x ist verhältnismäßig selten und sorgfältig von der nach oben geöffneten Form 52 zu unterscheiden[12]).

Als stilisiertes Bild ist auch das Zeichen 53 für den Regen aufzufassen, das aus drei gekurvten Senkrechten besteht[13]). Heine-Geldern[14]) weist auf die Ähnlichkeit mit dem chinesischen Schriftzeichen „Wasser" (shui) hin, bemerkt aber einschränkend: „Die Darstellung des Wassers durch drei Wellenlinien ist naheliegend und findet sich in einer Reihe alter Schriften".

Der Regen wird als „gut"[15]), „hell"[16]) und „himmlisch"[17]) qualifiziert, mit dem

---

[1]) Dort errichtete 1770 Gonzalez Kreuze als Zeichen der Besitzergreifung.

[2]) Ca9, 10.

[3]) Jaussen: „montagne percée".

[4]) Henry 1928, 589: mou'a-puta = pierced mountain.

[5]) Hr4: 48–700.9 = maunga îka-rangi, vgl. Kapitel 10.

[6]) Ra7: 48–40–5 = maunga marama tea.

[7]) Ab4, Qv4: 48–8 = maunga raa (weniger wahrscheinlich: maunga ahi, „Berg des Feuers"). Bedeutsam ist die Parallelkonstruktion Ra1: 4–8–48–8 = ahu raa, maunga raa. — Vgl. hiermit den „maunga nui" in der Maori-Mythologie, auf dem sich die Himmelskörper befinden (JPS Vol. 37, 67–69 „Honorific terms...").

[8]) Sb7: 61.V47.61, vielleicht auch I 6. Ausführlicher Aa2: 61.9.61–48 = hapai rangi maunga.

[9]) Bv12, Pv8: 48–50.

[10]) Bv7 und Hv9 nennen: 48–17 („maunga koti"), 48–19 („maunga mama") und 48–102f („maunga ..."). Qv3 spricht von 48–2 („maunga maitaki"), 48–739–20 („maunga ... mata") und 48–1–53 („maunga toko ûa").

[11]) Nach Englert 1948, 471 bedeutet „maunga "nicht nur „cerro, monte", sondern auch „último". Vgl. hiermit die Bigramme: Ab4 280–48, Ra 7 280–47 = „honu maunga" (letzte Schildkröte?); Ca9–11 430–47 = „moa maunga" (Letztes Huhn?) und Ca9–10 400–47 = „manu tara maunga" (letzte Seeschwalbe?).

[12]) Zum möglichen Lautwert „motu" des Zeichens 52 vgl. Kapitel 16.

[13]) Lautwert eindeutig „ûa". Die Interpretation als „garu" (Welle) scheint aus einer Tradition zu stammen, die unabhängig von dem Beleg auf der Tafel „Keiti" war.

[14]) Heine-Geldern 1938, 874, Abb. 17.

[15]) Bv10, Qr9: 52–2, ferner Hr8: 2.53.

[16]) Sa6: 53–5 = ûa tea (bedeutet auf Samoa: „rain and sunshine together").

[17]) Ab5, Er4: 53.9 = ûa rangi.

Süßwasser[1]), der Erde[2]) und vielleicht mit dem Feuer[3]) zusammengestellt sowie mit dem Hauptgott Makemake[4]). Die Tafel „Aruku Kurenga" berichtet an zwei Stellen von einem „Kind des Regens"[5]). Kultplatz und Regen werden gemeinsam erwähnt[6]). Ein besonderer „Regenstab" leitet einen Abschnitt ein, in dem nicht weniger als fünfmal der Begriff „Wasser" abgewandelt wird[7]). Ausführliche Hinweise auf Opferhandlungen und andere Zeremonien in den Tafeltexten lassen klar erkennen, welche Rolle das Herbeirufen der regenspendenden Wolken auf der Osterinsel gespielt haben muß. Der wichtige Komplex des „Regen-Machens" mit den daran beteiligten Personen und Hilfsmitteln wird später genauer erörtert[8]).

Bei dem Fehlen von fließenden Gewässern auf der Osterinsel muß das Problem der Versorgung von Menschen und Pflanzen mit Süßwasser stets eine beträchtliche Rolle gespielt haben. In der Nachbarschaft der relativ kleinen und seltenen Quellen konnten sich weilerartige Siedlungen entwickeln, sonst mußten Zisternen für Regenwasser und Sammelbecken für Brackwasser unweit der Strandlinie den Bedarf decken helfen[9]).

Das Zeichen für Süßwasser, „vai", besteht aus einem ovalen Körper (mit oder ohne Innendetail), der vier spitze Adnexe besitzt. Es ist denkbar, daß damit eine Quelle versinnbildlicht werden soll; jedenfalls ließe sich so das Bild einer Öffnung, um die herum Blätter sprießen, befriedigend verstehen[10]). Besondere Ableitungen von Zeichen 70 kommen auf dem Santiagostab und in verwandten Texten vor[11]).

In dem erwähnten Textstück mit dem Motiv „Regen-Stab" werden Wasser und Wind kombiniert[12]). Eine gewisse Verwandtschaft zu Zeichen 11 geht aus Parallelkonstruktionen hervor[13]). Das Wasser scheint eine gewisse Rolle bei rituellen Handlungen gespielt zu haben[14]); denn verschiedene Figuren bestimmter Priestergrade treten gemeinsam mit ihm auf[15]). Die Verwendung des Symbols in Texten mit dem Thema Blutrache[16]) mag mit einer übertragenen Bedeutung, etwa

[1]) I 5: 70.53; T2: 70–53; Aa6: 53–70.

[2]) T 10: 53–50 = ûa henua. Vgl. auch I 10.

[3]) Br6: 300.8–53 = taura ahi ? ûa; Bv8: 8–53–8–22 = ahi ? ûa ahi ? vaka.

[4]) Sa5 und Sb7.

[5]) Br9 und Bv3: 91–53.

[6]) Aa6, Ab8, Ra4: 4.53; Pr10: 53–4.600 = ûa ahu kura.

[7]) Ab6: 1.53–70.37–70.52x–70.52x–70–2–70–2. Vgl. hiermit die Details einer neuseeländischen Sintflutlegende (Tregear 1891, 558): „the staff for rain was set up" und „it rained in floods for five days and nights". Hiroa 1950, 443, bezweifelt, daß diese Tradition echt ist, und macht auf weitgehende Übereinstimmungen mit der Bibel aufmerksam.

[8]) Vgl. Kapitel 13.

[9]) Métraux 1940, 11; Englert 1948, 281–292.

[10]) Beachte die Verwandtschaft mit den Zeichen 24 und 71.

[11]) Zeichen 146–151.

[12]) Ab6: 70.52x = vai matangi.

[13]) Aa2: 90–11–90–70 bzw. 200–11–200–70. Vielleicht in einem übertragenen Sinne für einen genealogischen Gesang, vgl. die Nebenbedeutung von „vai" auf Mangareva (Hiroa 1938, 488).

[14]) Vgl. Hiroa 1950, 393 und 480 für Neu-Seeland; Beckwith 1932, 18 und 24 für Hawaii.

[15]) Nb3: 208.70 = maori (tahonga) vai (vgl. auch I 4 und 5); Na4: 300.70 = taura vai; ferner Gv5: 320.70 und Sb5: 379–70.

[16]) Belege Er8, I 1, 3, Qv3, Pv6, Sa6. Zum „Timo"-Komplex vgl. Kapitel 14.

im Sinne von „Blut“[1]) zusammenhängen. Auch sonst ist die Anwendung von Zeichen 70 im Rebus-Verfahren nachweisbar[2]). Die singuläre Form 18 ist aus der Verschmelzung von Zeichen 70 (vai) und Zeichen 17 (koti) hervorgegangen; der Ausdruck „vai-koti“ läßt an den neuseeländischen Terminus „wai kotikoti“ denken[3]).

Die Schriftzeichen für die Flora gehören zwei Gruppen an: Die erste umfaßt allgemeine pflanzliche Bestandteile, wie Blätter, Zweige, Blüten und Früchte; die zweite besondere Formen für bestimmte Arten.

Bestandteil verschiedener Zeichen[4]) sind spitze Adnexe, die Blätter darstellen. Von größerer Bedeutung ist eine Variante des Zeichens 71 — ein mit Blättern besetzter Zweig, der als charakteristisch für den Text auf dem Santiagostab gelten kann und dort in einer qualifizierenden Funktion auftritt. Der „Zweig mit Blättern“ hat eine symbolische Bedeutung, auf die in Kapitel 12 näher eingegangen wird. Eine „Blüte“ oder „Blume“ stellt das Zeichen 49f dar, dessen Gebrauch an einigen Stellen die Versinnbildlichung der Weiblichkeit verrät[5]). Das recht häufige Zeichen 74f ist in Ligaturen gebunden, wobei die Grundbedeutung „Frucht“[6]) anscheinend oft auf „Nahrung“ im weiteren Sinne ausgedehnt wird[7]). Das hiervon abzugrenzende Einzelzeichen 74 hat man nach Metoro als Abbild einer Kalebasse zu betrachten[8]).

Die detaillierte Auswertung pflanzlicher Schriftzeichen gibt mehrere neue Probleme auf. Da verschiedene Lesarten in der Jaussenliste nicht zu halten sind[9], schrumpft die Anzahl der identifizierten Arten stark zusammen, und es entsteht eine paradoxe Situation. Während für so wichtige Kulturpflanzen wie die Süßkartoffel[10]), Yams[11]), Taro[12]), Zuckerrohr[13]) und Banane[14]) in der Schrift keine Aus-

[1]) Auf den Gesellschaftsinseln wurde das menschliche Blut als „Wasser“ umschrieben (Henry 1928, 121). „Vai-'otaha“ (Wasser des Fregattvogels) diente als Bezeichnung für die dem Kriegsgott 'Oro geweihten Marae. Das Bigramm 70–600 (Ca6, I 2, 4, Ra3) ist aber wohl eher als „vai kura“ zu lesen.

[2]) Vgl. Kapitel 13.

[3]) Best 1924, 206, schreibt über das zeremonielle Haarschneiden: „... performed at a place called the wai kotikoti, or wai whakaika, a pool or stream set aside for the performance of rites“.

[4]) In erster Linie Zeichen 71, ferner 72, 126 und bei anderen Formen.

[5]) Vgl. Kapitel 13.

[6]) Lautwert: hua, huanga. Auch „kahui“ (Englert 1948, 456 = racimo).

[7]) Vereinzelt auch in der Nebenbedeutung „Sohn“ (Englert 1948, 442).

[8]) Lautwert: hipu (Englert 1948, 455: îpu = calabaza). Interessant ist die Ligatur 29.74, „Kalebassen-Mund“.

[9]) Es entfällt die Interpretation von Zeichen 22f („tapa“) als „uhi tapamea“ und der Zeichen 65–66 („to'a“) als „toa (tauuru)“. Zu streichen sind ferner „toromiro“ und „popagete“ (von Jaussen als „Arum“ übersetzt; gebräuchlicher „kape“, vgl. Métraux 1940, 155).

[10]) kumara, Ipomoea batatas, das Grundnahrungsmittel (Métraux 1940, 153–154). Eine weißknollige Süßkartoffel wurde „ure-vai“ genannt. Vgl. Kapitel 13 über die Verbindung der Zeichen 70 und 76 zu Zeichen 150.

[11]) uhi, Dioscorea sp., war früher von großer Bedeutung (Métraux 1940, 155). Vgl. „rua-papa“ als Namen einer Yams-Species mit der Ligatur 200.200.11 ?

[12]) Colocasia antiquorum var. esculenta (Métraux 1940, 154–155). Zu den Sondernamen mit „tea-tea“ vgl. Verdoppelungen von Zeichen 5 ?

[13]) toa, Saccharum officinarum (Métraux 1940, 155–156).

[14]) maika, Musa sapientum (Métraux 1940, 156–157).

drucksformen nachgewiesen sind, nehmen Pflanzen, die auf der Osterinsel fehlen oder dort nur eine ganz untergeordnete Bedeutung haben, einen breiten Raum ein. Zum Teil scheinen die als Nahrung so wichtigen Knollenfrüchte dem allgemeinen Begriff „Frucht" (Zeichen 74f) untergeordnet worden zu sein; zum anderen sind auch noch manche geometrischen Formen „floristisch" verdächtig[1]).

Bei dem Zeichen 77 handelt es sich wahrscheinlich um das Symbol der Gelbwurzel „pua (renga)", die wegen Farbe, Geschmack und Duft auf der Osterinsel früher große Bedeutung besaß[2]). Die Curcuma longa gehörte zu den Gaben, die alljährlich dem Ariki von der Bevölkerung dargebracht wurden. Bei diesem Anlasse befestigte man sie am Ende von Stöcken[3]).

Die Herkunft des Zeichens 67, „niu", kann aus der Stilisierung einer Kokospalme verstanden werden. Der begriffliche Inhalt ist sicher und die geläufige Verwendung in den Tafeltexten durch genügend Belege nachweisbar. Die Lage ist dennoch kompliziert: die Kokospalme gehört nämlich zu den Pflanzen, die in dem kühleren Klima der Osterinsel nicht recht gedeihen können. Die beiden einzigen Exemplare, die heute dort wachsen, wurden erst nach dem Zusammenbruch der einheimischen Kultur gepflanzt und tragen keine Früchte[4]). Demnach kann kaum ein Zweifel daran bestehen, daß die ersten polynesischen Siedler, die neben sonstigen Nutzpflanzen sicherlich auch Kokosnüsse an Bord ihrer Doppelkanus hatten, einen ähnlichen Fehlschlag erlebt haben dürften. Wenn das graphische System dennoch eine Wiedergabe der Kokospalme enthält, so bewahrt es damit ein altes und aus wärmeren Zonen stammendes Bild. Daß auch das Wort „niu"[5]) unabhängig von dem konkreten Gegenstand erhalten blieb, findet eine

---

[1]) Abgesehen von den Zeichen 30 (nach Metoro angeblich „kihikihi", Moos oder Flechte, vgl. Englert 1948, 461. Bei diesem Zeichen sind mindestens zwei verschiedene Formen voneinander zu unterscheiden; der Typ 30b gibt auf kleinen Erdhügeln wachsende Pflanzen wieder. Hierfür kommen nur Süßkartoffeln oder Yams in Frage!) und 35 („rua tupu te rakau", nach Jaussen „plantes en pousse". Hierzu gehören auch die personifizierte Form 188, die Metoro ganz ungerechtfertigt als „erua oona mea ki te puoko", nach Jaussen „il a deux projets en tête", deutet) erscheinen besonders aussichtsreich für eine künftige Bearbeitung die Zeichen 31 und 33 (mit den Personifikationen 186 und 187). Bei dem Zeichen 33 könnte man wegen der Form der Einzelelemente an Bananen denken. Interessant ist die Variante, bei welcher die Pflanze aus einer Öffnung wächst; tatsächlich werden auf der Osterinsel Bananenbäume in Erdlöcher gesetzt, um das Regenwasser aufzufangen, bzw. mit Steinwällen als Schutz umgeben.

Für die Deutung pflanzlicher Symbole ist damit vielleicht ein neuer Anhaltspunkt gewonnen. Mit einer „Öffnung" (Erdloch oder Umfriedung) versehen sind die Zeichen 31, 32, 35 und 129; auf diese Weise geschützt wurden Taro, Zuckerrohr und „Mahute" (Nach Handy 1923, 67 wurden Zuckerrohr und Mahute auf den Marquesas „cultivated in enclosures"). Die Broussonetia papyrifera lieferte das Material zur Tapa-Gewinnung (Métraux 1940, 157–158 und 213) und kann wegen ihrer Wichtigkeit auch in Tafeltexten vermutet werden.

[2]) Métraux 1940, 158, 236, 237; für Mangareva Hiroa 1938, besonders 214–215.

[3]) Routledge 1919, 243; vgl. hiermit die Ligaturen 1.77 und 1.77.244! Ferner allgemein Kapitel 13 für dargebrachte Gaben.

[4]) Métraux 1940, 159 (Einschränkung bei Englert 1948, 38–39).

[5]) „Niu" wird gegenwärtig auf die Frucht der Thespesia populnea bezogen (Métraux 1940, 323).

Parallele in Neu-Seeland, wo die Kokospalme ebenfalls nicht gedieh, ihr Name aber in den Traditionen überliefert wurde.

Metoro bezeichnet eine Anzahl von Formen, die sich in ihren Umrißlinien ähneln, als „kava“[1]). Kawa-Gesänge finden sich auch unter seinen nicht an die Tafelvorlagen gebundenen Bruchstücke alter Tradition. Während das Getränk auf den Marquesas und Mangareva ein wichtiges Genußmittel war, fehlt es auf der Osterinsel[2]). Vielleicht kann das Zeichen 44 als „kava“ und damit als eine weitere Reliktform in der Schrift identifiziert werden.

Schließlich gibt das Zeichen 34 ein schwieriges Problem auf. Nach Metoro handelt es sich um das Nachtschattengewächs „poporo“[3]), dessen Beeren in Hungerzeiten verspeist sonst aber zur Farbherstellung für die Tatauierung verwendet wurden. Setzt man dieses Wort in die Tafeltexte ein, so ergibt sich ein durchaus unbefriedigendes Bild. Immerhin geht aus einem Abschnitt hervor, daß es sich bei dem Zeichen 34 tatsächlich um ein pflanzliches Symbol handelt[4]).

In einem Text der „Großen Tradition“[5]) wird nun dieses Pflanzenzeichen als „Zwilling der Kokospalme“ bestimmt. Mit der Kokospalme an Bedeutung vergleichbar ist in der Südsee aber nur der Brotfruchtbaum[6]). Die Formgebung des Zeichens paßt gut zu dieser Vermutung; kennzeichnend ist die Gruppierung von vier ovalen Elementen, mutmaßlich großen Früchten, um einen variabel gehaltenen Rumpf. Diese Stilisierung scheint kein Zufall zu sein, wenn man bedenkt, daß auf den Marquesas die Früchte des Brotfruchtbaumes in Bündeln zu Vieren gezählt wurden[7]). Wie kommt es aber zu der Bezeichnung „poporo“ für einen Baum, der unter den klimatischen Bedingungen der Osterinsel niemals wachsen konnte[8]) ? Eine interessante Parallele zu dieser widerspruchsvollen Situation ist aus Neu-Seeland bekannt. In Maori-Gesängen wird nämlich „poporo“, der Name des bescheidenen Nachtschattengewächses, für „kuru“, den Namen des Brotfruchtbaumes, eingesetzt[9])! Bei den Vorfahren der Maori in der alten zentralpolynesischen Heimat war die Brotfrucht ein Grundnahrungsmittel. Um mit ihr verknüpfte Traditionen für eine Bevölkerung verständlich zu machen, die den

---

[1]) „Kawa“ = Piper methysticum. Für die Zeichen 44, 54, 68 (gelegentlich 77 und V79 genannt) und 166 ist die nach rechts gerichtete Spitze kennzeichnend. Vermutlich war gerade dieses Merkmal des echten „kawa“-Symbols in Metoros Gedächtnis haften geblieben.

[2]) Métraux 1940, 159. Der Name hat sich nur in der Bezeichnung für ein Farnkraut („kavakava atua“) gehalten. Zu sonstigen Bedeutungen von „kava“ vgl. Englert 1948, 459. — Auch auf den Tuamotus, wo Kawa nicht angebaut wurde, gab es Kawa-Trinklieder. (Emory 1947, 84–85).

[3]) Solanum nigrum, Solanum forsteri (Métraux 1940, 160; Englert 1948, 487; Stimson 1953, 43) — Jaussen schreibt im Ms. 1886, p. 130: „La vergerette et le solanum sont deux plantes bien différentes. Ici elles portent le nom commun de Poporo, parce que les indigènes tiraient des deux une couleur identique pour le tatouage“ zur Erläuterung der Zeichen 32 und 34. — Vgl. ferner die Geschichte von Nune und seinen Schwestern mit häufiger Erwähnung der Poporo-Beeren und dem Titel „Mädchen (oder: Schwester) der überreichen Poporo-Beeren“ (Métraux 1940, 371). — Der Stamm „poro“ ergibt mehrere Möglichkeiten einer Rebus-Schreibung, vgl. Tregear 1891, 355.

[4]) Hv11: Textstück mit Pflanzenthematik.

[5]) Pr5: 67–15.34 = niu tokorua „poporo“.

[6]) Artocarpus incisa.

[7]) Handy 1923, 184.

[8]) Métraux 1940, 159. Gleiche Situation auf Rapa.

[9]) Hiroa 1938, 203; 1951, 39.

fruchttragenden Baum überhaupt nicht mehr kannte, setzten die Sänger an Stelle von „kuru" die Bezeichnung für das vertraute Solanum „poporo" mit seinen kleinen Beeren ein. Auf der kühlen Osterinsel scheint sich ein ähnlicher Vorgang abgespielt zu haben. Für eine Kenntnis des Brotfruchtbaumes schon vor der Einwanderung spricht die große Rolle der gegorenen Brotfrucht als Stapelnahrung auf dem benachbarten Mangareva[1]), auf den Marquesas[2]) und den Gesellschaftsinseln[3]). Auf Mangareva wurde der Brotfruchtbaum gemeinsam mit der Kokospalme um 1300 durch Tupa eingeführt[4]); später dann nach Pitcairn übertragen[5]). Geographische Erwägungen machen es äußerst wahrscheinlich, daß den ersten Siedlern auf der Osterinsel der Brotfruchtbaum bekannt war. Sollte sich etwa in dem Formenwandel des Zeichens 34 zu einer „Kümmervariante"[6]) der Begriffswandel eines Wortes vom Brotfruchtbaum zum Solanum nigrum widerspiegeln? Bezeichnenderweise wurden auf Mangareva die Früchte des Brotfruchtbaumes aus der letzten, nur noch kärglichen Ernte des Jahres mit einem Nachtschattengewächs namens „koporo" verglichen und „mei-koporo" genannt[7]). Für die Tradition des Brotfruchtbaumes auf der Osterinsel ist vielleicht die erste Zeile des Schöpfungsgesanges wichtig, in der „Atua-mata-riri" als Erzeuger der Brotfrucht besungen wird. Der Name der Schöpfergottheit erinnert an die Benennung des Gottes „Tu" in Neu-Seeland[8]); „Tu" aber war der oberste Schutzpatron des Brotfruchtbaumes in Mangareva!

Nach all dem ist es nicht verwunderlich, wenn die auf den Stäben und Tafeln mitgebrachten Traditionen das Motiv des Brotfruchtbaumes in Gestalt von Zeichen 34 enthielten. Man braucht nur das ausgedehnte Brotfruchtzeremonial von Mangareva[9]) mit der Rolle von Zeichen 34 in Tafeltexten für Feste und Opferhandlungen zu vergleichen. Eine Benennung „Himmels-Poporo" ist der lebenswichtigen Brotfrucht angemessen, nicht aber einem unbedeutenden Nachtschattengewächs[10]). Die Brotfrucht wird auch mit anderen Nahrungsmitteln zusammen genannt: einmal mit der Curcuma longa, die offenbar als Gewürz diente[11]), zum anderen mit Fisch als ein sehr typisches Gericht[12]). Mit dem Namen für eine

---

[1]) Hiroa 1938, 202. [2]) Handy 1923, 182.

[3]) Henry 1928, 423 mit Legende von der Erschaffung.

[4]) Hiroa 1938, 198. [5]) Hiroa 1938, 26–27.

[6]) Vgl. Hv2 (Normalform) mit Pv4 (Kümmerform)!

[7]) Hiroa 1938, 27, in der Tradition von Anua-Motua (14. Jahrhundert): „It is the breadfruit called koporo, which will be your emblem" mit der Erläuterung „inferior crop", 1938, 204. — Die Bezeichnung „mei" für Brotfrucht ist eine Besonderheit der Marquesas und von Mangareva; sonst ist in Polynesien „kuru" gebräuchlich.

[8]) Métraux 1940, 322. [9]) Hiroa 1938, 433 ff.

[10]) Der Text Nal: 34.9–4.64–34.6–4.64 beschreibt eine Darbringung von Brotfrüchten auf besonderen Gerüsten.

[11]) Als Ligatur 77.34 und ausführlicher. „Renga" diente auf Mangareva als Gewürz für die fermentierte Brotfrucht, vgl. Hiroa 1938, 215: „... Mixed with breadfruit ... the taste remained in the mouth for a long while".

[12]) Bigramm 34–700, vgl. Hiroa 1938, 202:" Breadfruit was the most valuable vegetable food and, fermented, was the staple food with fish" und 223: „If the husband returned with an abundant catch, the fish were introduced in the oven with the breadfruit". Henry 1928, 40 verweist auf die kombinierten Gerichte auf den Marquesas.

bestimmte Schrifttafel: „Die-Brotfrucht-Hellmachen“[1]) ist anscheinend der Fermentierungsprozeß gemeint, in dessen Verlauf die Brotfrucht ihre ursprünglich braune Färbung verliert und weißlich wird[2]).

Die Schriftzeichen für die Tierwelt umfassen kleinere Arten des festen Landes, Vertreter des Meeres und verschiedene Vogelspecies.

Größere Säugetiere fehlten auf der Osterinsel; die früher als fleischliche Zukost dienende Ratte läßt sich vielleicht in Zeichen 431 erkennen[3]). Das Symbol der Eidechse, „moko“[4]), findet bezeichnenderweise in Todestexten Verwendung[5]).

Ein Insekt wird durch Zeichen 92 dargestellt[6]); es kommt nur auf wenigen Tafeln vor und scheint in einem inneren Zusammenhang mit „vaka“ und „Tiki-Makemake“ gestanden zu haben[7]). Mehrere Crustaceen sind vertreten[9]) und vermutlich auch der Octopus[8]).

Die Fischarten werden kaum differenziert; die Grundbedeutung von Zeichen 700 scheint stets „îka“ gewesen zu sein[10]) und damit zugleich den Begriff des Menschenopfers umschlossen zu haben[11]). Auf dem Santiagostab erscheint eine Sonderform 701, die vermutlich den fliegenden Fisch wiedergibt[12]). Zeichen 730 und eine Reihe davon abgeleiteter Formen stellen den Haifisch „mango“ dar, während Zeichen 720 vielleicht einem großen Seesäuger gegolten haben mag[13]).

In früheren Zeiten muß die Schildkröte für die Osterinsulaner eine große Rolle gespielt haben[14]). Sie wird in einem Lobgesang auf die fruchtbarkeitsfördernden Kräfte des Königs besungen[15]), ist eine Gestalt zahlreicher Erzählungen[16]) und

[1]) Kr5: 10.5.34 = haka-tea „poporo“. [2]) Hiroa 1938, 205.

[3]) Vgl. Kapitel 12. Nach Metoro Typ 380 häufig = „kiore“.

[4]) Zeichen 760 und die davon abgeleiteten Formen 761–763.

[5]) Vgl. Kapitel 14.

[6]) Metoro gibt mehrere Erklärungen: koka, makere, pepe, takaure, veveke. Vgl. hiermit auch Zeichen 777 als „fliegender Schmetterling“.

[7]) Vgl. Bv1, Ev7, Gv2, 3 und I 11. Ferner bei Texten mit pflanzlichem Thema. Von Tahiti berichtet Henry 1928, 391: „All insects were regarded as mysterious agents of the gods and spirits, notably, butterflies, moths, crickets, and dragonflies“.

[8]) Zeichen 770 und 776 sicher, Zeichen 773 und 774 fraglich. Metoro liest Zeichen 775 als „ura“ (Languste; Rebus „Flamme“). — „Kea“ oder „Pikea“ (Zeichen 770) wird laut Santiagostab weiblich vorgestellt; vgl. hiermit den Namen „Pikea-uri“ (Black-crab) für eine alte Frau im Ure-Zyklus, Métraux 1940, 365.

[9]) Während der Anschluß an die Zeichen 47/48 offen ist, erscheint die Lesart „Krake“ (heke) für Zeichen 134 denkbar. Vgl. auch Zeichen 781?

[10]) Der Thunfisch (kahi) wurde möglicherweise durch seine Flossen unterschieden.

[11]) Hierzu auch Zeichen 710 und 711, vgl. Kapitel 14.

[12]) Lautwert „hahave“ (Englert 1948, 434) oder „ngu“ (Englert 1948, 432)? Vgl. auch das Zeichen 778, wo ein menschliches Haupt auf den Körper des fliegenden Fisches gesetzt worden ist („tangata ngu“?)

[13]) Metoro liest mitunter Zeichen 739 als „taoraha“ oder „pakia“. Die Vorkommen in den Tafeltexten liefern noch keine Anhaltspunkte für die Richtigkeit seiner Deutung; merkwürdigerweise findet gelegentlich ein Austausch mit Zeichen 730 (mango) statt.

[14]) Angeblich sind seit dem peruanischen Überfall des Jahres 1862 keine Schildkröten mehr am Strand erschienen (Métraux 1940, 133).

[15]) Métraux 1940, 133–134, gibt die berichtigte Übersetzung zu Thomson 1891, 523–524.

[16]) Métraux 1940, 372–373. Eine Schildkröte spielte schon bei der Einwanderung eine besondere Rolle (Métraux 1940, 59; Englert 1948, 25).

nimmt einen breiten Raum unter den Petroglyphen der Insel ein[1]). Auf den Schrifttafeln tritt ihr Zeichen so häufig auf, daß „honu" geradezu als ein Leitmotiv gelten darf. Den Texten nach zu urteilen, gehörte die Schildkröte zu den wichtigen Opfergaben; ein Befund, der gut mit den Verhältnissen auf anderen polynesischen Inseln übereinstimmt[2]). Aus zwei interessanten Sonderformen geht hervor, daß man Schildkröte und Huhn durch Kopfumdrehen tötete[3]).

Während Hund und Schwein bei der Entdeckung auf der Osterinsel fehlten, nahm das kleine langbeinige Huhn im wirtschaftlichen und sozialen Leben einen hervorragenden Platz ein[4]). Als Lieferanten von Eiern, Fleisch und Federn wurden Hühner hoch geschätzt; man errichtete für sie besondere Hühnerhäuser aus Steinen[5]) und suchte ihre Fruchtbarkeit mit magischen Mitteln zu fördern. Die große Häufigkeit von Zeichen 430 (moa) in den Tafeltexten hängt wohl mit dieser bedeutenden Stellung zusammen[6]).

Schließlich sei noch auf die Darstellung der Seevögel hingewiesen. Abgesehen von den ungeklärten Species, die durch die Zeichen 650ff und 660/670ff vertreten werden[7]), handelt es sich um die Symbole des Fregata minor und Sterna lunata. Der Fregattvogel kommt in den Tafeltexten wesentlich häufiger vor; seine Zeichen[8]) werden oft qualifizierend benutzt. Anscheinend hat man in ihm den heiligen Vogel (manu kura) und Götterboten der Polynesier zu erblicken. Eine Verwendung mit der Eigenschaft „kura" ist in vielen Kombinationen evident[9]).

[1]) Métraux 1940, 187. Belege bei Lavachery 1939.

[2]) Tuamotus (Emory 1947, 58); Marquesas (Handy 1923, 141; auch als Ersatz für Menschen 240); Gesellschaftsinseln (Henry 1928, 124).

[3]) Ab3: 448 (Honu mit umgedrehtem Kopf) und 447 (Moa mit umgedrehtem Kopf). Zur Tötungsmethode vgl. Métraux 1940, 162: „Formerly the natives were reluctant to shed the blood of any animal ... Chickens were strangled by twisting the neck ...". — Zur Gegenüberstellung der Opfertiere Schildkröte-Huhn vgl. Mythen auf Tuamotus (Emory 1947, 62) und Gesellschaftsinseln (Henry 1928, 381).

[4]) Métraux 1940; 19. [5]) „hare moa"; Métraux 1940, 203.

[6]) Auf den Marquesas wurden Priestergehilfen „moa" genannt (Handy 1923, 223, 230). Vgl. hierzu den Beleg Aa2: 300.430 = taura moa.

[7]) Vielleicht eine Pelikan-Art oder gar ein Kormoran? Knoche (1925, 143) beobachtete den Pelicanus fusais auf hoher See in der Nähe der Osterinsel. — Das Zeichen wird jedoch nicht ornithologisch, sondern mit einer symbolhaften Qualität verwendet.

[8]) Zeichen 600–648. — Jaussenliste „taha" (Fregate); gewöhnlich aber „makohe" genannt (Métraux 1940, 18).

[9]) Zu „manu kura" vgl.: Beleg in der Jaussenliste „manu kura rere" für Zeichen 600 (oiseau rouge qui vole). — „Manu ku'a"-Ornamente an den Priesterhäusern auf den Marquesas (Handy 1923, 232); dort auch Götterbote, der den Geist des gestorbenen Priesters zum Himmel trägt (233). Handy 1927, 130–131: „Manu kura" (red or sacred bird) ... in both the Marquesas Islands and New Zealand ... ceremonial and artistic figure ... with long beak and three claws ... one of the figures most frequently seen in Maori carving". — Auf den Tuamotus als Bote von Atea (Stimson 1933, 19 etc.). — Zu „kura" vgl. Hiroa 1938, 418 für Mangareva: „the word kura (red, precious) meant divine"; Emory 1947, 28 für Tuamotus: „sacred redfeather vehicle for the god", the spirit of the god". — Das Bigramm 67–600, „niu kura" (Pr10 und Na2) erinnert an den gleichlautenden Ausdruck von den Tuamotus, mit dem die heilige Plattform des Marae bezeichnet wurde (Emory 1947, 52). Auf Mangareva war „Niukura" der alte Stammesname der Ati-hoi (Hiroa 1938, 141). — Charakteristisch sind ferner die Paare 3 und 600 (maro kura), 4 und 600 (ahu kura) sowie 7 und 600 (rei kura).

Interessant ist die Beobachtung, daß sein Zeichen allmählich durch das der Seeschwalbe abgelöst worden zu sein scheint[1]). Die Rauch-Seeschwalbe, „manu tara“[2]), mit deren Ankunft der so wichtige Vogelkult von Orongo verbunden war, nimmt einen vergleichsweise bescheidenen Platz auf den Schrifttafeln ein. Nur gelegentlich verrät sich ihre besondere Bewertung, etwa wenn sie als handelnde Person beim Regenmachen und bei der Einsetzung des Königspaares genannt wird[3]).

---

[1]) Der Übergang vom Fregattvogel zur Seeschwalbe ist deutlich zu erkennen, wenn man die „klassische“ Version auf dem Recto der Kleinen Santiagotafel mit der „verderbten“ Paraphrase der Londoner Tafel vergleicht.

[2]) Zeichen 400–415. — Jaussenliste „kukurutou“ (Mouette).

[3]) Für die Belege Ab7 bzw. Ev4 vgl. Kapitel 13.

KAPITEL 10

Die Himmelskörper (Interpretation)

Von den astronomischen Kenntnissen der alten Osterinselkultur haben sich nur Bruchstücke erhalten. Immerhin kann aus den Ortsnamen „Ana-ui-hetuu“[1]) und „Papa-ui-hetuu“[2]) auf die frühere Existenz von Observatorien geschlossen werden. Aufgabe einer bestimmten Priesterschule war es, die Insulaner vor dem verderblichen Einfluß gewisser Sterne zu schützen[3]). Eine besondere Rolle spielten die Plejaden, deren heliakischer Aufgang den Beginn des Jahres anzeigte. Manchmal wurde auch ihnen eine unheilvolle Wirkung zugeschrieben[4]).

In der Osterinselschrift übersetzt Metoro eine Variante von Zeichen 2, bei der ein senkrechter Trennstrich fehlt, gelegentlich als „matariki“, Plejaden[5]). Auf eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Symbol für das Siebengestirn bei den Cuna hat Heine-Geldern hingewiesen[6]), während v. d. Steinen recht überzeugend auf einen Zusammenhang mit der Plejaden-Darstellung in Fadenspielen von den Marquesas aufmerksam gemacht hat[7]). Anscheinend handelt es sich bei der Lesart „matariki“ um eine sekundäre Bedeutung.

Eine spätere Ableitung ist wohl auch für einige Lesarten des Zeichentypus 730 anzunehmen, welche die bildhafte Darstellung eines Haifischs als Milchstraße deuten. Der tiefere Sinn einer Ideenverbindung zwischen „mago“ (Hai) und „ngoe“ (Milchstraße) wird verständlich, wenn man die Namengebung anderer polynesischer Inseln zum Vergleich heranzieht[8]). Mit dem Lautwert „mango“ der Zeichengruppe 730 konnte auf den ganz anderen Begriff des „mango roa“ am nächtlichen Himmel angespielt werden. In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß die Osterinselschrift noch eine weitere, bisher unbekannte Umschreibung für die Milchstraße enthält. In Texten der „Großen Tradition“ tritt eine Ligatur auf die „îka-rangi“ gelesen werden kann[9]). Unter einem „Himmelsfisch“ aber ver

---

[1]) Métraux 1940, 52: The cave where stars were seen (beim Ahu Okahu, an der Westküste, vgl. Englert 1948, 308–309).

[2]) Routledge 1919, 235: The rock for seeing stars (in Poike).

[3]) Métraux 1940, 52-53. [4]) ibd.

[5]) Englert 1948, 470 = las Pléyades (llamadas siete cabrillas).

[6]) Heine-Geldern 1938, 888 und Abb. 24.

[7]) v. d. Steinen (II, 62–63) diskutiert das Symbol der Raute für die Plejaden (Doppelsinn von „mata“ für „Auge“ und “Masche“) und zieht das Schriftzeichen 2 ausdrücklich zum Vergleich heran.

[8]) Makemson 1941, 185 (für Neu-Seeland); Hiroa 1938, 113–116, 450 mit Gesängen von Mangareva an „mogoroa“, die Milchstraße.

[9]) Hr4, Hv11: 700.9.

standen die Maori Neu-Seelands nichts anderes als die Milchstraße[1]). Die Textzusammenhänge scheinen jedenfalls für diese Interpretation zu sprechen.

Metoro bringt das Zeichen 80 regelmäßig mit sich vereinigenden Sternen oder einem Sternenpaar in Verbindung[2]). Aber auch das Zeichen 8 wird nicht selten von ihm als „hetuu" übersetzt. Der sechszackige Stern stellt das Musterbeispiel dar für ein Symbol, das verschiedene Vorstellungen einer Grundidee umschließen kann. In den Metorogesängen kommen „ahi" (Feuer), „hetuu" (Stern) und „raa" (Sonne) als Erklärungen vor. Die Deutung für jeden Beleg kann offenbar nur aus dem jeweiligen Zusammenhang gegeben werden. Beim gegenwärtigen Stand der Untersuchung hat es den Anschein, als ob das Zeichen 8 und seine Variante 81 in erster Linie für die Begriffe „Feuer" oder „Sonne" stehen[3]). Um „Feuer" dürfte es sich bei den meisten Verbindungen mit Personenzeichen handeln, ferner bei einem Bigramm[4]), das möglicherweise als „Menschenopfer (wörtlich: Fisch) für das Feuer" aufzufassen ist[5]). Verdoppelungen könnten „ahiahi" gelesen und auf den „Abend" bezogen werden[6]).

In zwei Fällen, wo das Zeichen 94a vorangeht, welches eine von oben nach unten gerichtete Bewegung anzeigt, ist die Lesart „raa" besser und eine Deutung des Bigrammes als „Sonnen-Untergang" naheliegend[7]). Um „Sonnenvogel" dürfte es sich bei den Zeichen 550 und 555 handeln; ein Zusammenhang mit der neuseeländischen Bezeichnung „te-manu-i-te-ra"[8]) für einen Kometen ist gut denkbar. Als Wiedergabe einer Eklipse kann der sechszackige Stern, verbunden mit einer Hand in der Gebärde des Essens[9]), aufgefaßt werden[10]).

Höchst bedeutsam sind zwei Vorkommen des Zeichens 8 mit dem Mondsymbol. Ein Textstück der „tablette échancrée" zeigt vor den beiden Himmelskörpern ein graphisches Element, das aus zwei Stäben aufgebaut ist. „Tokorua", zwei Stäbe, stellt nun aber einen metaphorischen Ausdruck für „Zwillinge" dar; und tatsächlich spielen die männliche Sonne und der weibliche Mond als Zwillingsgeschwister eine wohlbekannte Rolle in der polynesischen Mythologie. Die spezifische Namensgebung „Zwei Stäbe" für die Zwillinge Sonne und Mond hat sich in Sprichwörtern der Maori erhalten[11]). Auf dem Schriftdenkmal von der Osterinsel heißt es[12])

„Einen Tafelgesang rezitieren von den Zwillingen Sonne und Mond".

---

[1]) Best 1922, 11: „The Ika-o-te-Rangi, another name for the Milky Way, was placed in the middle of the little suns (stars) in order that he might protect and cherish them".

[2]) Vgl. Kapitel 8, D 1, als Bruchstück einer echten Tradition. — Mit „sich vereinigenden Sternen" scheint eine bestimmte Handlung am Grab- und Kultplatz gemeint zu sein.

[3]) Lesart „hetuu" wirkt nur an einer Stelle plausibel: Ab4, 8.V79 könnte „hetuu viri" (meteoro, estrella filante, Englert 1948, 309) bedeuten.

[4]) „îka ahi" = 700–8 oder 700–81 (Pv5, 6, Hv4, 5). Bv11: 700.8. [5]) Vgl. Kapitel 14.

[6]) Englert 1948, 421; Métraux 1940, 53. Interessant der Beleg Ca5: 42:9 – 81 – 81 – 5 = marama rangi ahi ahi tea, mit der Gedankenkette: Mond – Himmel – Abend – Licht.

[7]) Cb5, Da7: 94a–81. Vgl. Métraux 1940, 52: raa topa, the sun is setting. Zur möglichen Lesart „topa" für das Zeichen 94a vgl. Englert 1948, 504 (bajarse, caer etc.).

[8]) Best 1922, 13. [9]) Ligaturen 8.61 und 81.61.

[10]) Métraux 1940, 52: ku kai a te raa; Englert 1948, 309: he-kai i te raa.

[11]) Tregear 1891, 529: Nga tokorua a Taingahue, the twins of Taingahue, i.e. Sun and Moon; 383: Nga tokorua a Tongotongo.

[12]) Db5: 741–15–8–40 = kai rongorongo tokorua raa marama.

Bei dem anderen Beleg[1]) tritt vor den beiden großen Himmelskörpern statt der zwei Stäbe ein neues Element auf. Es zeigt zwei Köpfe, die aus einem Rumpf wachsen[2]). Es hat den Anschein, als ob der Begriff „Zwillinge" sowohl metaphorisch wie rein bildmäßig wiedergegeben werden konnte.

Eine Fülle abgeleiteter Formen und Bigramme von Zeichen 8 enthalten sehr eigentümliche Texte der „Großen Tradition". Die vollständigste Fassung ist auf dem Exemplar P überliefert worden. Eine Abgrenzung durch Parallelstellen erweist, daß ein in sich geschlossenes Thema vorliegt. Zur besseren Übersicht folgen hier sämtliche Versionen:

Pr5		Hr5	Qr5	Aa1
554		554	554	554
15		15	15	
22f		22f	22f	22f
551–110		551–110	551–110	551'71
15		15	15	
22f		22f	22f	22f
81.61–27				552
15				
22f				22f
81.61–13		551–13	551–13	551
15		15	15	
22f		22f	22f	22f
8.61–200	(Hr6)	551–200	551–200	301.8
15		15	15	
22f		22f	22f	22f
8–451		8–451	(Text zerstört)	8–451
15		15		
22f		22f		22f
5:8		5:8		5:8
15		15		
22f		22f		22f
8.6		8.6		8.6
15		15		
22f		22f		22f
8–4.64		(Textlücke)		8–4.64
15				
22f				22f
553				553
15				
22f				22f

[1]) Ab5: 1.6 – 771 – 40 – 8.
[2]) Zur „Doppelköpfigkeit" vgl. Kapitel 12.

Charakteristisch für diesen Tafeltext ist die zehnfache Wiederholung eines Refrains, der als „tokorua tapa" oder einfach „tapa" gelesen werden kann.

Das Motiv des zehnfachen „Zählens" führt mitten in die polynesische Mythologie[1]) und taucht bereits im Tawhaki-Zyklus bei der Episode der blinden Alten auf[2]). Mit den „Zwillingen" könnten recht gut der Kulturheros Tawhaki[3]) und sein Bruder Karihi[4]) gemeint sein, deren Taten in ganz Ozeanien besungen wurden[5]). Offenbar ist die Sonne das Gesangsthema; allerdings läßt sich der Gang der Handlung in den zehn Strophen, welche das Sonnensymbol abwandeln, gegenwärtig noch nicht befriedigend verstehen[6]).

Der Mond wird in der Osterinsel-Schrift durch seine Sichel dargestellt, die vorwiegend in der Form des zunehmenden Mondes (Zeichen 40), seltener nach links oder oben geöffnet (Zeichen 41 und 42) vorkommt[7]). Ein Innendetail bei Zeichen 40 dient oft als Unterscheidungsmerkmal gegenüber Zeichen 22.

In Tafeltexten ist von einem „schönen" oder „glänzenden Mond"[8]) die Rede, bei dem die Trommel geschlagen wird[9]); ferner von einem „weißen Mond" (oder: Mondlicht)[10]) und schließlich in poetischer Fassung von „dem weißen Rollenden, dem weißen Mond"[11]). Der „tote" oder „schlafende Mond" wird mehrfach in einer Formel mit Tiki/Makemake zusammen erwähnt[12]).

Von großer Bedeutung sind einige Zeilen auf der Tafel „Mamari", mit deren Hilfe es möglich ist, Schlüsse auf die Zeitrechnung in der alten Osterinselkultur zu ziehen. Es handelt sich um die Passage Ca6–Ca9, in der ein stereotyper Ausdruck[13]) wiederkehrt und den Text in nicht weniger als acht verschiedene Abschnitte

[1]) Tregear 1891, 223 und 275 für Neu-Seeland, 498 für Mangaia und Tahiti.

[2]) Kui, Uhi, Matakerepo oder Whaitiri genannt.

[3]) Tavai, Tafa'i, Kaha'i etc.

[4]) Arii, Alise, Kirihi etc.

[5]) Vgl. Henry 1928, 565–576 (comparative folklore). Tavaki war auch auf der Nachbarinsel Mangareva bekannt, Hiroa 1938, 318.

[6]) Als vorläufige Hinweise seien genannt: Strophe 1: Zeichen 554 vermutlich als „Sonnenuntergang" zu deuten. Strophen 2–5: Abwandlung des „Eklipse"-Motivs (kai raa). Strophe 7: Ligatur 5:8 = „helle Sonne" oder „Sonnenlicht". Strophe 10: Zeichen 553. Die Verschmelzung des Sonnensymbols mit einem Zwillingszeichen könnte rebusartig „raa mahanga" gelesen und auf „Sonne"/„Schlinge" bezogen werden, was an das Einfangen der Sonne mit einer Schlinge durch Maui erinnert. Zur möglichen Rebuslesart vgl. Tregear 1891, 191 „mahanga" (neben der üblichen Bedeutung „Zwillinge") = a snare, to ensnare. Schließlich ist auch eine esoterische Bedeutung des Zeichen 554 und 551 denkbar. Hierzu Tregear 1891, 383: ... in Polynesia generally, at the death, or transferance of a king's temporal power, it is said „The Ra has set" (vgl. Zeichen 554!), the King being called „the man who holds the sun", or „the sun-eater" (vgl. Zeichen 551!).

[7]) Zur Form 42 vgl. Beckwith 1932, 100 für Hawaii: „Hoaka, or arch over the door of a house, was named after the shape of the moon on that night, that is, concave with the points curving up on both sides like horns". — Zu den Formen 40 und 41 beachte Verhältnisse auf der Südhalbkugel!

[8]) Aa6, Ra3: 40–2 = „marama maitaki" oder „marama inoino".

[9]) Da4 tritt auf 2:42 – 73.6.

[10]) Ra7, Rb2: 40–5 = „marama tea". Vgl. auch Br7 und Gv4.

[11]) Ab1: 79–5:42–5 = „viri tea marama tea".

[12]) Ev6, Gr1, Sa4: 40–670 = „marama moe".

[13]) 390.41 – 378y – 41 – 670 – 8.78.711.

unterteilt. Jeder Abschnitt umfaßt eine Anzahl von Mondzeichen, und zwar sind es einschließlich der Sonderformen 143 und 152 gerade dreißig Vorkommen. Der Schluß liegt nahe, daß diese charakteristische Zahl den Nächten eines synodischen Monats gegolten hat[1]). Im Einzelnen sollen die Besonderheiten dieses Tafeltextes an einer schematischen Darstellung diskutiert werden. Der Textabschluß wird gesondert aufgeführt. Die Ziffer in der ersten Spalte bezieht sich auf die Nacht im synodischen Monat; die Ziffer in der zweiten Spalte ist die numerische Transkription der Mondzeichen (mit und ohne Ergänzungssymbole). Die stereotype Einschaltung wird durch einen Strich markiert.

Ca6 – Ca9

1	40.10	Unterabschnitt I
2	40–30	
3	40	Unterabschnitt II
4	40	
5	40	
6	40	
7	40	
8	40	
9	40	Unterabschnitt III
10	74f.40	
11	59f–40	
12	44.40	Unterabschnitt IV
13	40	
14	143	
15	152	
16	40	Unterabschnitt V
17	40	
18	40	
19	40	
20	40	
21	40	Unterabschnitt VI
22	40	
23	3.40	

[1]) Länge des synodischen Monats 29 d. 53. Layon-Orgill 1953, 66: „... an interpretation of (moon) as „night", or „appearance of the moon" is as reasonable as any". Dort ohne chronologische Folgerungen.

24	600–40	Unterabschnitt VII
25	40	
26	40	
27	40	
28	40	
—		
	280–385y–385	
29	40	Unterabschnitt VIII
30	40	

Unterabschnittt I

Die erste Ligatur baut sich aus dem Mondzeichen und der undifferenzierten Hand auf, die eine allgemeine Tätigkeit angibt. „Zum-Mond-Machen" oder „Mond-Werden" scheinen Benennungen für die erste Nacht des synodischen Monats gewesen zu sein, in der die schmale Sichel des jungen Mondes am Abendhimmel sichtbar wird. Das Bigramm für die folgende Nacht ist schwer zu deuten; um Neulicht handelt es sich aber wohl auch hier[1]).

Unterabschnitt II

Sechs Mondzeichen folgen ohne nähere Erläuterungen aufeinander. Vermutlich werden hier die Nächte von „kokore tahi" bis „kokore ono"[2]) aufgezählt, die man nur durch die Zahlangaben 1–6 unterschied. Die von Thomson 1886 erworbene Liste der Mondnächte stellt bereits eine dekadente Form des alten Kalenders dar, und heute sind die meisten Bezeichnungen schon ganz in Vergessenheit geraten. So läßt sich ein Vergleich nur bedingt anstellen. Métraux und Englert versuchten, die Namen der Mondnächte mit den Phasen des Himmelskörpers zu korrelieren; danach soll „kokore tahi" in die zweite oder fünfte Nacht gefallen sein[3]):

Englert	Métraux
(Oari ?) Ohiro	1. Tireo
Kokore tahi	2. Hiro
Kokore rua	3. Ata (Oata)
Kokore toru	4. Ari (Oari)
Kokore ha	5. Kokore tahi
Kokore rima	6. Kokore rua
Kokore ono	7. Kokore toru
Maharu	8. Kokore ha
Ohua	9. Kokore rima
Otua	10. Kokore ono
Maúre	11. Maharu

[1]) „marama kihikihi ?". Zu „kihikihi" vgl. Englert 1948, 481; Stimson 1953, 44. Im Gegensatz zu Metoros Deutung sollte man für Zeichen 30a auch den Wert „ata" im Gedächtnis behalten.

[2]) Englert 1948, 463.

[3]) Métraux 1940, 50–51, nach Hiroa 1938, 403–411 (ausführliche vergleichende Übersicht für Polynesien). Englert 1948, 311–312.

Englert	Métraux
Ina-ira	12. Hua (Ohua)
Rakau	13. Atua (Otua)
Omotohi	14. Hotu (Ohotu)
Kokore tahi	15. Maúre
Kokore rua	16. Ina-ira
Kokore toru	17. Rakau
Kokore ha	18. Motohi
Kokore rima	19. Kokore tahi
Tapume	20. Kokore rua
Matua	21. Kokore toru
Orongo	22. Kokore há
Orongo taane	23. Kokore rima
Maúri-nui	24. Tapume
Maúri-kero	25. Matua
Omutu	26. Rongo (Orongo)
(Tueo ?) Tireo	27. Rongo Tane (Orongo Taane)
Oata	28. Mauri-nui
	29. Mauri-kero
	30. Mutu (Omutu)

Geht man davon aus, daß in Polynesien die Monate vom ersten Erscheinen der Sichel nach Neumond an gezählt wurden[1]), so verlegt der zweifellos urtümliche Tafeltext die erste Gruppe der sechs „kokore" in die 3.–8. Nacht des synodischen Monats.

Unterabschnitt III

Umfaßt drei Nächte. Interessant ist die Ligatur 74f.40, „hua marama", die zwei Tage nach dem Ende der „kokore"-Serie folgt. Sie dürfte das Äquivalent zu dem Namen „Hua" (in Thomsons Liste „Ohua") sein und entspricht damit gerade der Nacht, die eine analoge Position besitzt. Diese zehnte Nacht wird übrigens auch in anderen Tafeltexten erwähnt[2]). „Ha'u marama", das Bigramm für die nächste Nacht, hat keine Parallele in der mündlichen Überlieferung[3]).

Unterabschnitt IV

Mit dessen vier Nächten schließt die erste Hälfte des Monats ab. Während die Lesart „kava marama" für die 12. Nacht noch unsicher ist, stellt das Zeichen 143 für die 14. Nacht bildhaft den nahezu gefüllten Mond dar. Bemerkenswert ist das Zeichen 152 für den Vollmond: in einer ovalen Umrahmung sitzt eine Figur über drei gekurvten Bögen. Anscheinend wird damit ein „Mann im Mond" dargestellt[4]).

[1]) Henry 1928, 331.

[2]) Gv4: 40.74f; Hv11 interessant: 49f:42–1:42–41.74f–40.62–40. Auf anderen Inseln war „Hua" gewöhnlich die 12. oder 13. Nacht.

[3]) Ab2: 59f–40; ferner Aa4, Ab1, Ab8, Sb2 und Sb3.

[4]) Englert 1948, 165: „Junto con Tive y Raraia Hoa se solía nombrar „Ko te Nuahine káumu a rangi kote kote" que significa „La vieja que enciende el curanto en el cielo kotekote(?)". Puede haber sido una personificación de la luna porque los viejos decían, comentando este

Unterabschnitt V

Fünf Mondzeichen ohne Erläuterungen folgen aufeinander. Faßt man die Serie — in Entsprechung zu Unterabschnitt II — als weitere Gruppe von „kokore"-Nächten auf, so ergibt sich eine neue Übereinstimmung mit der Thomsonliste. Dort folgen nämlich auf den Vollmond die fünf Nächte „kokore tahi" — „kokore rima". Die bisherigen Ergebnisse werden durch diesen Befund sehr befriedigend ergänzt.

Unterabschnitt VI

Umfaßt drei Nächte. Nur die 23. Nacht wird durch Ligatur mit dem Zeichen 3 („maro") besonders gekennzeichnet. Der „Federmond" oder „Gürtelmond" wäre demnach auf das letzte Viertel des Mondes zu beziehen, also auf einen Zeitpunkt, zu dem bestimmte kultische Zusammenkünfte stattfanden[1]). Dazu paßt gut, daß in den Tafeltexten gerade diese Nacht des Monats wiederholt genannt[2]) und an einer Stelle sogar ausdrücklich mit dem priesterlichen Gebet in Verbindung gebracht wird.[3])

Unterabschnitt VII

Von den weiteren fünf Nächten, in denen der Mond nocht sichtbar bleibt, wird nur die an 24. Stelle stehende Nacht durch Zusatz von Zeichen 600 hervorgehoben[4]).

Unterabschnitt VIII

Vor die letzten beiden Dunkelnächte wird ein besonderes Textstück eingeschaltet.[5]) Den Abschluß bildet eine längere Passage, die den Schwarzmond zu behandeln scheint, inhaltlich aber noch weitgehend ungeklärt ist, und zu der sich mehrere Parallelen finden.[6])

Der „Gesang von den Mondnächten" auf der Tafel Mamari bringt einen Teil von dem wieder ans Licht, was Englert bereits als unwiederbringlich verloren

---

nombre, que no es una montaña lo que se ve en la luna, sino una mujer anciana que está sentada al lado de un gran curanto „umu pae" (de piedras en círculo)". — Handelt es sich bei der sitzenden Gestalt um die Alte und bei den Innendetails um die schematische Darstellung eines Erdofens? — Der Typ 380 bezeichnet sonst den Rongorongo-Mann (vgl. männliche Personifizierung des Mondes durch Rongo auf Neu-Seeland? JPS Vol. 36, 377).

[1]) Routledge 1919, 246: „In addition to the great day, there were minor assemblies at new moon, or the last quarter of the moon, when the rongorongo-men came to Anakena".

[2]) Zu Ab2, 3, 3, 5, 5, Gv3, Nb5 vgl. auch Kapitel 15.

[3]) Qv3: 40.3–25–300 = maro marama – pure– taura.

[4]) Vielleicht steht „manu kura" (Zeichen 600) als Anspielung auf den geflügelten Boten des Gottes Tane, dem diese Nacht gehörte?

[5]) Aus der Parallele Ca5 geht hervor, daß der „Sonnenvogel" (manu raa) dieses Ereignis „zählte" (tapa) — also wohl die Monate!

[6])

520–70–670–670–637–V34–17–325y–41–V630–54–V630–V47	Ca9
40–700–530.70 – 664 – 725 – 17–V325–40– D380 –V290 – 47	Cb14
40–41–700–522.70–484–470 – 21t – 360 .40 – 630 – 47	Bv2
360.40 ———————————— 360 .40 – 430 – 47	Qv3

beklagt hat[1]). Die Gruppierung in zwei „kokore"-Serien zu 6 bzw. zu 5 Nächten[2]), die genaue Übereinstimmung mit der Position der Hua-Nacht, die Art der Symbolbildung für den Vollmond und die besondere Rolle des letzten Mondviertels konnten erkannt werden. Die strikte Untergliederung des synodischen Monats in acht Abschnitte und eine gewisse symmetrische Aufteilung vor und nach dem Vollmond — in 13 plus 2 Tage — zeigen, wie die natürliche Zeiteinheit von den „tangata maori" sorgfältig durchdacht und geordnet wurde.

---

[1]) Englert 1948, 312: „Estos conocimientos han bajado a la tumba con los „tangata maori", hombres sabios en ciencia antigua".

[2]) Der Tafeltext widerlegt die Anschauung von Hiroa 1938, 408 und 411. Vermutlich fand auf der Osterinsel zwischen Einwanderungszeit und dem Untergang der alten Kultur ein Wandel in der Benennung der Mondnächte statt.

KAPITEL 11

Die Götter (Interpretation

Die Zeichen 510–519 der klassischen Osterinselschrift unterschieden sich von anderen Personifikationen durch das Vorhandensein von Details innerhalb der allgemeinen Umrißlinie. Als Ausgangstypus für die Gruppe kann Zeichen 513a betrachtet werden, das einen Kopf in Form einer liegenden Acht mit zwei Kreisen und einem kurzen Ansatzstück wiedergibt. Die beiden Kreise stehen dort, wo das Augenpaar zu erwarten wäre. Enface-Köpfe solcher Art kommen nun mit anderen Zeichen verschmolzen vor; meistens mit einem menschlichen Körper, aber auch mit anderen Elementen kombiniert. Im statistischen Bild fällt die unregelmäßige Streuung der großäugigen Zeichen auf. Während die beschriebenen Symbole in den Texten der „Großen Tradition" fehlen, kann eine gewisse Häufung innerhalb eines anderen Komplexes beobachtet werden[1]). Dort handelt es sich, dem sonstigen Stil dieses Schreibers angemessen, vorwiegend um eigentümlich aufgebaute Gestalten. Hieran lassen sich identische Passagen auf den Tafeln E, G und S anschließen, welche zu Beginn die großäugige Figur nennen. Schließlich sei noch auf einige Abschnitte der Großen Washingtontafel verwiesen, in denen menschenförmige Derivate vorkommen.

Der begriffliche Inhalt solcher Formen ist nicht unmittelbar ersichtlich; die Metorogesänge vermögen keine befriedigende Deutung zu geben. An zwei Stellen wird das Zeichen 510 parallel zu Zeichen 522 verwendet[2]), also rangmäßig mit einem „Ariki" gleichgesetzt. Andere Belege lassen einen inneren Zusammenhang mit dem königlichen Erstgeborenen vermuten, und das Zeichen 519 stellt direkt eine Verschmelzung mit „Kind" dar. In weiteren Texten kommen benachbart Symbole für Meerestiere, Pflanzen oder Süßwasser vor.

Um hier weiter zu kommen, muß zunächst das Charakteristikum der großen Augen untersucht werden.

Zeile 11 des Santiagostabes enthält nebeneinander die Figur eines Enthaupteten und den großäugigen Kopf auf einem Vogelkörper. Gestalten ohne Kopf sind in den Tafeltexten vereinzelt belegt[3]). Außerdem kommen sie jedoch auf ganz anderen Objekten vor.

Übereinstimmend mit Vorstellungen in anderen Teilen Polynesiens schrieb man auf der Osterinsel den Schädeln von hervorragenden Persönlichkeiten besondere Kräfte zu. Die Wirksamkeit dieses „Mana" galt vor allem für die Fruchtbarkeit

[1]) Santiagostab und Verso der Kleinen Santiagotafel.
[2]) Parallelkonstruktionen Gr1/Gr1 und Sb4/Cb13.
[3]) Zeichen 540–548.

der Hühner als förderlich[1]). Schädel von Adligen („ariki paka") wurden kenntlich gemacht, indem man die verschiedenartigsten Zeichen in den Knochen einritzte[2]).

Interessant sind nun zwei Belege, welche die Umrisse eines Vogelkörpers ohne Kopf auf der Stirnpartie solcher Schädel zeigen. Métraux bildet das Motiv von einem Exemplar der Slg. Thomson ab[3]), während Routledge ein zweites, besonders schönes Beispiel gibt.[4]) Dreht man nämlich eine Photographie dieses beschrifteten Schädels um 180 Grad, so wird mit einem Schlage deutlich, daß durch Einbeziehung der Orbitae der nach unten gerichtete Halsansatz des Vogelkörpers zu einer neuen Figur ergänzt werden kann, die in allen Einzelheiten dem Schriftzeichen 516 entspricht. Aus diesem Vergleich wird die Bedeutung der beiden Kreise klar: Sie sollen nichts anderes als die großen Augenhöhlen eines Schädels wiedergeben.

Der durch Zeichen 513a vertretene Grundtypus läßt sich danach als Abbild eines menschlichen Schädels verstehen. Ein Schädel aus der Slg. Bienvenido trägt frontal eingeritzt die Umrisse eines Fischkörpers mit deutlich erkennbarem Schwanzende[5]). Verbunden mit den Orbitae dürfte es sich um eine Entsprechung zu dem Schriftzeichen 517a handeln. Der Schluß liegt nahe, daß Symbole, die auf Schädel eingeritzt wurden, deren „Mana" ergänzen und spezifizieren sollten.

Formenkundlich darf die Zeichengruppe 510–519 als eine Reihe von Schädel-Derivaten verstanden werden. Welche Begriffe waren aber damit verknüpft? Die Untersuchung muß hier einen bisher nicht näher erörterten Bereich einbeziehen.

Bekanntlich ist die Osterinsel außerordentlich reich an Petroglyphen, über deren Art und Verteilung das grundlegende Werk von Lavachery[6]) unterrichtet. Eine besondere Formengruppe auf den Felsen umfaßt eigentümliche Darstellungen des menschlichen Gesichtes[7]). Lavachery hat alle Variationen der „masque du type courant aux yeux ronds" gesammelt[8]) und ihre Herkunft von einem bestimmten Prototyp nachgewiesen. Allerdings konnte er seinen methodisch fruchtbaren Ansatz nicht bis zum Ende durchführen, weil er die korrespondierenden Formen in der Osterinselschrift unberücksichtigt ließ[9]). Es ist höchst bemerkenswert, daß Zeichen 513a, die Grundform der Schädel-Derivate auf den Tafeln, eine genaue Entsprechung in der Petroglyphe 14 findet[10]). Bei einem umfassenden Vergleich stellt sich heraus, daß die Typen in petroglyphischer Wiedergabe eine reiche Stilentwicklung und Wandelbarkeit aufweisen, während die

---

[1]) Die Bedeutung der Hühner (wichtigste Quelle an tierischem Eiweiß) für die nicht sehr reiche Kost der Osterinsulaner kann nicht hoch genug eingeschätzt werden.

[2]) Imbelloni 1951, 228–234 in „Los craneos marcados".

[3]) Métraux 1940, Fig. 43a (für USNM 31064).

[4]) Routledge 1919, Fig. 96.

[5]) Imbelloni 1951, Tafel XVIII rechts unten.

[6]) Lavachery 1939, 2 Bde.

[7]) Hierzu gehören auch die Malereien aus den Steinhäusern von Orongo.

[8]) Lavachery 1939, II, Tabl. II 13 bis, Tabl. XXXII.

[9]) Das Beispiel Fig. 409 bis (erläutert I, 91) ist unglücklich gewählt, weil es sich auf das einmalige Vorkommen (Br9) des Schriftzeichens 104 stützt. Dieses stellt lediglich eine Erweiterung von Zeichen 29 dar, bei welchem Augen und Nase die Züge eines Gesichtes ergänzen.

[10]) Lavachery 1939, Tabl. II, 13.

großäugigen Zeichen in der Schrift unverändert der archaischen Ausgangsform nahebleiben.

Lavachery macht darauf aufmerksam, daß maskenförmige Petroglyphen gemeinsam mit Abbildungen von Seetieren — wie Fischen und Schildkröten — auftreten, sowie in der Nähe von Süßwasser-Vorkommen, die auf der Osterinsel von lebenswichtigem Wert waren. Gerade darin zeigt sich die gleiche Ideenverbindung, die auch den Textvergesellungen der großäugigen Schriftzeichen zu entnehmen ist.

Lavachery und Métraux haben die Vermutung geäußert, daß es sich bei dem Gesicht mit den großen Augen um eine Darstellung von „Makemake" handele, jener wichtigsten Gottheit der Osterinsel, deren Name sich bis auf den heutigen Tag im Gedächtnis der Bewohner gehalten hat. Aus einer Mythe schließt Métraux, daß Makemake sich in einem Schädel verkörpert habe oder aus ihm hervorgegangen sei[1]). Der jetzt nachgewiesene Zusammenhang zwischen klassischen Schriftzeichen, Petroglyphen und Schädeleinritzungen verleiht nun dieser Arbeitshypothese ein entscheidendes Gewicht. Métraux gibt nur die Übersetzung der betreffenden Mythe an; der entscheidende Wortlaut findet sich bei Lavachery in einer Fußnote[2]): „Tae he puoko, he atua ko makemake".

Für die Deutung der Petroglyphen hat Lavachery daraus bereits die entsprechenden Folgerungen gezogen. Der Kommentar der Eingeborenen: „Es ist nicht der Schädel, sondern der Gott Makemake" erklärt nun auch den Symbolwert der großäugigen Schriftzeichen. Die Schädel-Derivate 510–519 beziehen sich demnach auf den Hauptgott der Osterinsel. Die unregelmäßige Streuung auf den Tafeln erweist sich als ein wertvoller thematischer Hinweis für Traditionen, die mit Makemake zusammenhängen.

Der Name Makemake für die oberste Gottheit ist einmalig in ganz Polynesien. Métraux vermutet in „Makemake" die lokale Bezeichnung der Osterinsulaner für den großen Gott „Tane", während Lavachery nach einem Vergleich mit formal ähnlichen Darstellungen in Ozeanien zu dem Schluß kommt, daß stilistisch die Makemake-Petroglyphen der Kunst Neu-Seelands und den Tiki-Figuren auf den Marquesas am nächsten stünden.

Nun besteht zwischen „Tane" und „Tiki" ein interessantes Verhältnis: In „Tiki" versinnbildlicht sich die Zeugungskraft des Gottes „Tane", und in Mythen von Mangareva[3]) und den Tuamotus, welche die Herkunft der Dinge aus Paarungen von Gottheiten erklären, wird „Tane" durch „Tiki" vertreten. Wenn

---

[1]) Métraux 1940, 313: „The association of the god with a skull suggests the possibility that he is the supernatural being represented so frequently in rock carvings, which depict a human face with huge eyesockets. The large orbits may be a conventional pattern such as that used in the Marquesas for figuring a human head, but it is equally possible that the Easter Island artists wished to represent a skull. The connection that I am trying to establish is purely hypothetical, but it is supported by many bits of evidence. The images of the bird-man at Orongo, which even in early days were interpreted by the natives as symbolic of Make-make, are closely associated with the big-eyed head." — Die Mythe findet sich übrigens bereits bei Knoche 1925, 259–260, vgl. „Wie die Seevögel nach der Osterinsel kamen".

[2]) Lavachery 1939, 101.

[3]) Hiroa 1938, 310.

auf der Osterinsel andererseits erzählt wird, daß „Makemake" die Menschen aus Erde erschuf, so gilt genau das gleiche Motiv auf anderen Inseln für „Tiki"[1]). Detailliert kann die Austauschbarkeit der beiden Gestalten an dem jeweiligen Zusammentreten mit Hina, der ersterschaffenen Frau, nachgewiesen werden. Es erscheint äußerst plausibel, „Makemake" als örtliche Benennung von „Tiki", dem ersten Menschen oder Erschaffer der Menschheit, zu interpretieren[2]).

Schließlich kann man als unmittelbares Gegenstück zu der Schädelsymbolik für Makemake auf Rapanui die Tiki-Skulpturen von den Marquesas auffassen, die „im Ahnenkult den leibhaftigen Totenkopf"[3]) ersetzten; den mit Mana geladenen Schädel also, der sich auf der Osterinsel als Vorbild für das Schriftsymbol der Schöpfergottheit erweist.

Auf der Osterinsel ist Tikis Name in mündlichen Überlieferungen belegt. In Ure-Vaeikos Schöpfungsgesang tritt er als „Tiki-der-Herr" (tiki-te-hatu) bei vier verschiedenen Kopulationen auf[4]). In Thomsons Königsliste steht er an 20. Stelle vor seiner Gattin „Rurua-tiki-te-hatua", und zwar vermutlich nicht als historische Gestalt, sondern als eine mythologische Persönlichkeit[5]). Métraux stellt allerdings Tiki-te-hatu als Ahnherrn dem ersten König der Osterinsel (Hotu-Matua) voran[6]).

Für mehrere Schriftzeichen ergeben sich Folgerungen aus der neuen Interpretation „Makemake = Tiki". Das Zeichen 510, ein Tiki mit anthropomorphem Körper, dürfte wohl den ersten Menschen schlechthin wiedergeben. Der Beiname „Erstgeborener", auf den bereits hingewiesen wurde, ist daraus voll verständlich, ebenso wie die für Götter übliche Bewertung als Ariki.

Das Zeichen 519 besteht aus den Elementen „Tiki" und „Kind". Es erinnert an den Namen „Tamatiki" in Traditionen von Rapa. Ein Tamatiki segelte angeblich von dort aus nach der Osterinsel[7].

Das Zeichen 513b kann als Verbindung von „Tiki" und „tea" gelesen werden. Diese Konstruktion ist besonders wertvoll, weil „Tikitea" nichts anderes ist als ein Name für den Schöpfer der ersten Frau, wie aus einem alten Gesang von der Nachbarinsel Mangareva hervorgeht[8]).

Besonders wertvoll ist die Identifizierung der Ligatur 10.511 in dem Fruchtbarkeitsgesang des Santiago-stabes als „Tiki-haka-ea". Dieser Name, der aus der erstmaligen Deutung aller drei Bestandteile erschlossen wurde, entspricht nämlich genau einem Beinamen für Tiki bei den Maori als „Tiki-Whakaeaea"[9]).

[1]) Hiroa 1950, 452.

[2]) Zur Deutung von „Makemake" vgl. Stimson 1953, 36: „in the Tuamotuan dialect, makemake signifies „erect" (used of a mast in a ship), and also „erect, tumescent" (of the phallus)". Die Identifizierung von „Tiki" und „Phallus" ist in Polynesien wohlbekannt, das tertium comparationis einwandfrei gegeben. — Auf der Nachbarinsel Mangareva scheint „Tiki" einst direkt als eine Gottheit gegolten zu haben (Hiroa 1938, 308).

[3]) v. d. Steinen I, 219.

[4]) Métraux 1940, 321. Vgl. auch Handy 1923, 344 in Marquesas-Genealogie.

[5]) Métraux 1940, 91.

[6]) Vgl. hierzu auch das Bruchstück eimer echten Tradition in Kapitel 8, A 4.

[7]) Diskussion bei Métraux 1940, 94–95. [8]) Hiroa 1938, 154.

[9]) Best 1924, 82. War bei den ersten Zeugungen beteiligt, ibd. 73. — Ausführlicher über „Tiki-Makemake" bei Barthel 1957.

Durch eine andere charakteristische Kopfform hebt sich die Zeichengruppe 500–509 heraus. Ein Kreis — normalerweise durch einen senkrechten Trennstrich halbiert — kann nach Metoro als „Einauge" (mata-tahi) gedeutet werden. In dem Zeichen 508 kommt eine Assoziation zwischen „mata-tahi" und „hanau" zum Ausdruck, während Zeichen 503 als „atua mata-tahi" zu lesen ist. Beide Formen sind wertvoll zum Verständnis des Symbolwertes; denn „Mata-tahi" wird als Gott in einem Gesang von der Geburt der Götter in Tahiti genannt[1]). Offenbar galt die Einäugigkeit als das bestimmte Attribut einer mythologischen Gestalt, und auf den Marquesas scheint die altpolynesische Gottheit Tu direkt als ein „kyklopischer Gott" bewertet worden zu sein[2]).

Auf den meisten Inseln war Tu der oberste Kriegsgott[3]). Die engen Zusammenhänge mit „Krieger"[4]) und „Rachepriester"[5]) in den Tafeltexten sprechen durchaus für eine Deutung des einäugigen Gottes als Tu in der gleichen Funktion[6]). Wertvoll ist ein Beleg, der „vai Tu timo" lautet[7]); denn mit „vai Tu" kehrt hier ein Ausdruck von den Gesellschaftsinseln wieder, der eigentlich „das Schlachtfeld" bedeutet[8]). Ein Götterbild (toko) von Tu wird auf dem Santiagostab genannt[9]). Zeichen 509a, der einäugige Vogel, erinnert an eine Vorstellung auf Mangareva, daß Gott Tu sein Haus im Tempelbezirk in Vogelgestalt aufsuchen konnte[10]).

Das Zeichen 502 stellt den Einäugigen in einem Zustand der Bewegung dar — sollte es sich um die Kombination der Elemente „tu" und „kau" zu „tu-kau" handeln und mit dem Titel des Hochpriesters in den Tuamotus zu vergleichen sein[11]) ? Ein interessanter Abschnitt kann mit Hilfe gewisser Traditionen von Mangareva aufgehellt werden. Es handelt sich darin um die Personifizierung des „ha'u"-Symbols, um eine weibliche Gestalt und um die einäugige Figur, welche beide Arme erhebt[12]). Geht man davon aus, daß die Thematik den Gott Tu betrifft, so werden die beiden ersten Schriftzeichen sinnvoll; „Haumea" war auf Mangareva der Name für die Mutter des Tu, d.h. in Zeichen 499 kommt möglicherweise eine Anspielung auf den Laut, in Zeichen 532a eine symbolhafte Erläuterung der weiblichen Person zum Ausdruck. Für Tu, den erstgeborenen Sohn des Gottes Tangaroa, wird als Herrschaftsregion „Apai" oder „Hapai" genannt,

---

[1]) Henry 1928, 375–376: „... it was the birthnight of gods; Mata-tahi (Single-Eye) was born; he was a god with one eye, who saw very straight."

[2]) v. d. Steinen II, 63: Erläuterung zu Fadenspiel Nr. 30.

[3]) Hiroa 1938, 422–424: Als Hauptgottheit von Mangareva für die Brotfrucht zuständig. — Als Kriegsgott in Neu-Seeland, Zentralpolynesien und Hawaii. — Für die Marquesas vgl. Handy 1923, 245, 247.

[4]) Mit „to'a" Ab2 und Rb1, mit „paoa" Ab2.

[5]) Mit „timo" Aa4, Ab2, Gv4, I 9, 10.

[6]) Zusammen mit Menschenopfern vgl. Kapitel 14.

[7]) Gv4: 70–500.69.

[8]) Henry 1928, 310: vai-o-tu („water of stability") = the battle field.

[9]) I 13: 1–500. Vgl. Hiroa 1938, 424 für Mangareva: „Wooden images, carved by wood experts to represent Tu, were set up in some of the religious houses". — Auf Neu-Seeland symbolisierte ein gerader Stab Tu-mata-uenga.

[10]) Hiroa 1938, 105, 430, 460 über Tu-Tavake. („Tavake" = Phaeton sp., the tropic bird).

[11]) Emory 1947, 58 für Fangatau.

[12]) I 8: / – 499.76 – 532a – 501 – /.

einer der fünf Bereiche des Jenseits[1]). Tatsächlich scheint nun die besondere Armhaltung des Zeichens 501 gerade den Wert „hâpai" zu besitzen und so eine ergänzende Ortsangabe für den Gott Tu darzustellen[2]). — Die Verbindung von Tu mit einem Grabsymbol erinnert an den Namen eines Tempels, den Tupa zu Beginn des 14. Jahrhunderts auf Mangareva errichtete[3]), und die Koppelung mit dem Haifisch daran, daß Tu in einer Legende von der gleichen Insel in Haifischgestalt erscheint[4]).

Auch körperliche Merkmale scheinen zur Symbolbildung benutzt worden zu sein. So gibt es in der Osterinselschrift eine Anzahl sitzender Figuren[5]), deren eigenartig ausgebuchtete Rückenlinie unverkennbar einen Buckel darstellt. Die Kennzeichnung als „Buckliger" läßt an das typische Äußere des Gottes „Ru" denken, von dem mehrere zentralpolynesische Mythen berichten, daß er bei dem Versuch, den Himmel aufzurichten, unter der allzugroßen Last einen Buckel bekam[6]).

Drei Textstellen sind erwähnenswert: Die Zusammenstellung des Buckligen mit „Tu"[7]), ein möglicher Konnex mit dem Jenseits Hapai[8]), und vor allem der Hinweis auf ein „Boot des Buckligen"[9]). Ru galt nämlich als ein großer Seefahrer und Entdecker, der von Ra'iatea aus die Cookinseln erreichte und dort Aitutaki besiedelte. Von ihm ist auf Tahiti ein „sacred canoe song of Ru" überliefert[10]. Bei der Inschrift von der Osterinsel wird „das Boot des Ru" nun auffälligerweise als Titel für einen Tafelgesang genannt. Man darf darin einen bedeutsamen Anhaltspunkt für das Fortleben alter Traditionen in den Schrifttafeln erblicken.

Es ist denkbar, daß die sitzende Gestalt, die sonst den Sänger und schriftkundigen Rezitator symbolisiert[11]), auch den Gott „Rongo" vertreten konnte. Anhaltspunkte für diese Gottheit sind nicht nur in den Traditionen, sondern auch in den Tafeltexten äußerst spärlich[12]).

---

[1]) Hiroa 1938, 421, 422, 424, 504. Ausführlich 470: „Hapai was a good Po located in the sky ... Tu and his descendants ... dwelt there ... Hapai was a place of feasts and enjoyment. The entrance was through the mouth of Ruanuku ... Ataatakirei, the home of Tu, was located in Hapai. Tagaroa visited his son Tu in Hapai after he left his wife Haumea ..." — Zur Lokalisierung im Himmel vgl. das Auftreten von „rangi" in Tafeltexten für den einäugigen Gott. — Zu „ataatakirei" vgl. Ab2: 506.109b–7. — Zum Zusammenhang mit mündlichen Traditionen auf der Osterinsel vgl. „Apai"-Gesang (tangaroa te mare kura hapai).

[2]) Englert 1948, 435. Zur Handlung vgl. Kapitel 13.

[3]) I 11: 155–500; vgl. Hiroa 1938, 6, Nr. 58 „Te Mata-o-Tu".

[4]) Aa4: 507–737; I 10: V734–503 (danach: „Tafelrezitieren, Fruchtdarbringen"). Hiroa 1938, 25.

[5]) Zeichen 275a, 371a, 375a und 376a.

[6]) Henry 1928, 410; Buck 1938, 71, 188; Hiroa 1950, 440.

[7]) Hr7: 376–500. Vgl. „Tu-ia-Ru" (Hiroa 1938, 423, 433), der zur Zeit des Anua-motua auf Mangareva lebte.

[8]) I 14: 376.76–211s. [9]) Gr6: 22.370y = vaka Ru. [10]) Henry 1928, 461, 459, 465.

[11]) Vgl. Kapitel 16. Über den Zusammenhang zwischen der Gottheit und den Gesangsrezitatoren vgl. für die Gesellschaftsinseln Henry 1928, 354 „te ari'i Ro'o te roro'o" (King Ro'o the prayer chanter).

[12]) Zu Rongo vgl. Métraux 1940, 311. Ein Zusammenhang mit der Kultstätte Orongo scheint nicht bestanden zu haben. In Thomsons Königsliste steht an 19. Stelle als Vater von „Tiki-te-hatu" ein „Korua-Rongo".

Das Zeichen 387, welches die Begriffe „rongo(rongo)" und „rere" umschließt, erinnert an den Ausdruck „Ro'o arere", „Rongo der Bote"[1]). Die Ligatur 386.74 könnte mit Rongo, dem Herrn der Lebensmittel, zusammenhängen[2]).

Eine bedeutende Rolle spielt das Zeichen 755, dessen Umrisse oberflächlich an die Gruppe der sitzenden Personen erinnern. Häufig werden dabei allerdings die menschlichen Füße in einen Fischschwanz verwandelt, so daß schon aus formalen Gründen eine autonome Bedeutung anzunehmen ist. Nach seiner positionellen Eigenschaft in den Tafeltexten muß das Zeichen 755 einen nominalen Wert besitzen; einige Befunde machen es wahrscheinlich, daß eine besondere Gottheit gemeint ist[3]). Die vermutete mythologische Gestalt ist an der Aufrichtung des Himmels beteiligt und eng mit Steinbeil-Gesängen verbunden: Bedingungen, die unter den Göttern Polynesiens nur „Tane" erfüllt.

Metoro jedoch erklärt das Zeichen 755 ausnahmlos als „tara", also Spitze oder Dorn. Existieren irgendwelche Beziehungen zwischen „tara" und dem vermuteten „Tane"? Eine Brücke läßt sich vielleicht in alten Traditionen von den Gesellschaftsinseln schlagen. Dort gibt es einen Gott namens „Tara-pa'a"[4]), der zur Gruppe der Trauergottheiten gehört und stets gemeinsam mit „Tane" genannt wird. Anscheinend handelt es sich bei „Tara-pa'a" um einen speziellen Beinamen von Tane in der betreffenden Sonderrolle[5]).

Wenn man den Namen des Gottes „Tane" für Zeichen 755 in die Tafeltexte einsetzt, dann finden zahlreiche Abschnitte ihre logische Erklärung.

Als „Ariki Tane"[6]) wird die Gottheit angerufen[7]). Wenig später erscheint im gleichen Text ein „Fischer"[8]) — bemerkenswert, weil man sich auf der Nachbarinsel Mangareva den Gott Tane als Fischer vorstellte[9]). In derselben Passage ist außerdem noch von einem „Gott der Handwerker" die Rede[10]), womit eine Hauptfunktion des Gottes Tane zum Ausdruck kommt[11]). Die Erwähnung von Tane am Anfang von Steinbeil-Gesängen wird verständlich, wenn man daran denkt, daß auf den Marquesas gerade dieses Werkzeug mit seinem Namen verbunden war[12]).

[1]) Henry 1928, 369 etc.

[2]) Ev7 und Hv10. — „Herr der Lebensmittel" auf Mangareva (Hiroa 1938, 422).

[3]) Wichtig die Parallelkonstruktion Br6: „atua toki (755) toki" sowie der Gebrauch von Titeln (Br8 „Ariki", Ev8 „Atariki").

[4]) Henry 1928, 293 und 378.

[5]) Falls „tara" als Lautandeutung für „tarai" aufzufassen ist, wäre der Zusammenhang zwischen „Holz-Bearbeiten" und Tane als dem Gott des Waldes und der holzbearbeitenden Handwerker eindeutig. — Das Vorkommen der Varianten 752 (Ableitung von Zeichen 62) und 756 (Ableitung von Zeichen 6) spricht vielleicht dafür, daß es sich bei der Normalform 755 um eine Ableitung von Zeichen 10, also um eine Tätigkeit handelt.

[6]) Br8: 522–755.

[7]) Vgl. Henry 1928, 354: „e ari'i Tane e!" (O King Tane!).

[8]) Br8: 200.22 = tangata vaka.

[9]) Hiroa 1938, 421, 424 und 509.

[10]) Br8: 290–208 = atua tahonga.

[11]) Vgl. Henry 1928, 147: „E ara no Tane — Atua tahu'a nui" (Awake for Tane, great god of artisans).

[12]) Handy 1923, 245. Der Hinweis 148: „Sacred adzes (toki mana) were used in coffin-making" erinnert an Textstellen (Br6, 10: 755–63–4.64), die Tanes Steinbeil auf die Herstellung einer hölzernen Plattform für den Toten beziehen. — In einem Gesang von Nukutavake (Tuamotus): „Tane shouldered his adz at the pillar of the chief" (Emory 1947, 15). Vgl. auch Emory 1947, 90: „May your adz be free of restrictions, o Tane..."; das Steinbeilgebet für Kane auf Hawaii (Malo 1951, 180 note 20). — Auf Mangaia wurde Tane-mata-ariki durch Prunkäxte symbolisiert.

Auf den Gesellschaftsinseln gab es besondere Kanus des Gottes Tane[1]) — in den Schrifttafeln der Osterinsel tauchen die Bezeichnungen „Tanes Doppelkanu"[2]) und „Tanes kostbares Kanu"[3]) auf. „Tanes Grabstätte"[4]) dürfte der Name für einen Kultplatz gewesen sein; die Bezeichnung erinnert an den Tempel„ Te-Angai-o-Tane-Marae" auf der kleinen Insel Angakau-i-tai bei Mangareva[5]). Die Textstelle „Tane manu kura rere"[6]) läßt an den „little bird messenger of Tane" in Zentralpolynesien denken[7]). Wichtig ist die Austauschbarkeit von „Tane" gegen Zeichen 76[8]); der „Mann" wird in diesem Fall durch das phallische Symbol vertreten[9]). Tanes Erwähnung als „Erstgeborener" ist aus seiner mythologischen Stellung zu verstehen. Evident wird seine übermenschliche Kraft in den häufigen Texthinweisen auf die Trennung von Himmel und Erde. Dort kommt Tane zusammen mit „toko-rangi" vor[10]), also mit den Stützpfosten des Himmels, die er — nach den Überlieferungen in Zentralpolynesien und Neu-Seeland — in der Urzeit aufrichtete. Wenn kurz darauf im Text das Zeichen 5 („tea") gesetzt wird, so dürfte es auf „Atea" zu beziehen sein, der in der Mythologie als Vater und Gegenspieler des Tane auftritt. — Rezitationen für Tane werden verschiedentlich genannt[11]).

---

[1]) Henry 1928, 415, 455: „va'a tapu a Tane" (sacred canoes of Tane).

[2]) Ev8: 22–22–755. Tane war Schutzpatron der Bootsbauer (Nevermann 1947, 57).

[3]) Sa5: 755–22–600. — Vgl. hierzu auch Tuamotus: „te vaka o manu-kura" (Stimson 1933, 21), „the handsome canoe of Tane" (Emory 1947, 67). Zur Verbindung von „vaka" und „(manu)kura" sei auf die neuseeländische Mythe verwiesen, nach der Tane die erste Frau aus dem Sand von „kurawaka" erschuf (Best 1924, 74).

[4]) Ab8: 4–755 = ahu(avanga) Tane.

[5]) Hiroa 1938, 6 und 424. Der Tempel wurde für den Gott Tu errichtet, während der Name auf Tane deutet (vgl. I 1: 755–509, Tane Tu (manu)).

[6]) Aa3: 755–607.

[7]) Henry 1928, 411, 457. Das mehrfache Zusammentreten mit Zeichen 600 (ornithologisch der Fregattvogel, in der Schrift meistens Symbol des „manu kura") erinnert daran, daß ein Vogel namens „'ura" der Schatten des Tane war (Henry 1928, 385: a red parrakeet of the mountains).

[8]) Br10/Hr9. Zum Lautwert „ure" für Zeichen 76 vgl. Kapitel 13.

[9]) Zur übertragenen Bedeutung von „ure" vgl. Englert 1948, 509.

[10]) Ein sehr typischer, fast formelhafter Einsatz von Tafeltexten (Ca1, Er9, Pr1, Ra5 und Sa7) lautet: 1.9–755–50 = tokorangi Tane henua. — Auf Neu-Seeland führte der Gott u.a. den Namen „Tane-toko-rangi" (Best 1924, 72: „represents him as the sky-lifter, he who shored up the heavens"; Hiroa 1950, 455: „propper-up-of-the-sky"). — Für Tuamotus vgl. Stimson 1933, 29. — Nach „toko-rangi Tane" wird auf die Erde oft als 50.10 „haka-henua", Bezug genommen. Diese Formulierung in den Tafeltexten wird verständlich aus einer Parallele mit Hawaii. Dort lautete einer der Beinamen von Kane (= Tane) „O Kane Hoohonua" (= Tane Hakahenua), „Kane-who-made-the-earth" (Beckwith 1932, 14). Zu dem Aufbau des folgenden Textes vgl. Tanes mythologische Eltern (Stimson 1933, 15, 21; 1933, 17, 20 und 123 note 21). Die Ligatur 50.10.37 erinnert an „Fakahotu-henua" („Fructifier-of-the-soil"), die Frau des Atea-rangi.

[11]) Ab1: 755–741; Br3: 755–381 = Tane kai rongorongo. Hv4: 755–381fy–755–381fy–755–6.74f = Tane kai rongorongo, Tane kai rongorongo, Tane avai hua (Freie Übersetzung: „Für den Gott Tane Tafelrezitieren, für den Gott Tane Tafelrezitieren, dem Gott Tane Früchte darbringen"). — Zur Beziehung zwischen Tane und den Musikinstrumenten Schnekkenhorn und Trommel vgl. Kapitel 15 unter „Musikinstrumente".

Über ganz Polynesien war die Vorstellung verbreitet, daß sich Gottheiten in ihren „Schatten" (ata) inkarnieren konnten. Das geschah meist in Gestalt bestimmter Tiere. Der Gott Tangaroa beispielsweise, der eine so überragende Rolle in Zentralpolynesien spielte, verkörperte sich dort in einem Wal bzw. in einem Haifisch, deren hölzerne Bildnisse an der Kultstätte aufbewahrt und verehrt wurden[1]). Ebenfalls als Meerestier — und zwar als ein Seehund — wird Tangaroa in einer Legende von der Osterinsel beschrieben[2]). Sollte eines der Zeichen für Meerestiere den Gott Tangaroa symbolisiert haben? Eine Entscheidung dieser Frage ist gegenwärtig noch nicht möglich.

In den Tafeln kommen weitere Götternamen vor, die einen Einblick in phonetische Bauprinzipien der Osterinselschrift gewähren.

Metoro erwähnt in seinem Gesang zur Tafel Keiti den Namen „atua mata viri", einen Gott mit rollenden Augen. Thomson[3]) überliefert die ähnliche Form „atua mata riri" nach Ure-Vaeiko. Métraux[4]) übersetzt „atua mata riri" als „God-of-the-angry-look" und verweist auf die neuseeländische Benennung für den Gott Tu, während Stimson[5]) den „God (called) Eyes-of-Wrath" mit Kiho in Verbindung zu bringen sucht. Wenn man berücksichtigt, daß Thomsons Aufnahme durch mancherlei Umstände entstellt ist, und daß sich in seinem Text häufig Verwechslungen von ähnlichen Buchstaben nachweisen lassen[6]), so erscheint die Form in den Metorogesängen „atua mata viri" zuverlässiger als die Schreibweise „atua mata riri".

Hiervon ausgehend sind interessante Deutungen möglich. Im Tafeltext Gr5 folgen die Zeichen 20 und 79 als „mata – viri" aufeinander. Es liegt nahe, das vorangehende Zeichen 290 als „atua" zu deuten. Zeichen 290, mit seinem massigen Leib und den fehlenden Beinen, könnte möglicherweise ein Idol aus Stein[7]) oder Holz darstellen und den Begriff der Gottheit symbolisieren. In dem betreffenden Tafeltext wird „atua-mata-viri" als Titel oder Inhalt eines „kohau rongorongo" genannt; zugleich ist der Name als Titel des Schöpfungsgesanges von Ure-Vaeiko bekannt.

Mit diesem Beispiel tritt in der Osterinselschrift statt symbolischer Mitteilungsformen, wie sie für die großen Gottheiten benutzt wurden, eine unmittelbare lautliche Ausdrucksweise. Der gleiche Bautyp kommt in einer weiteren Konstruktion vor. Aus der Parallele Cb1/Sa1 ergibt sich, daß Zeichen 96 mit der Verdoppelung von Zeichen 95 identisch sein muß. Das Bigramm 95–95 kann entweder als „nuku-nuku" oder — sinnvoller — als „(zwei) Nuku" verstanden wer-

---

[1]) Henry 1928, 133: „In here was kept an image of a whale, shadow of the god Ta'aroa, made of the ... breadfruit wood ... It was charred black with sacred fire ... which gave the image the appearance of black stone. With it, but uncharred, was another image made of the same kind of wood, representing the handsome-blue-shark of Ta'aroa".

[2]) Métraux 1940, 310.

[3]) Thomson 1891, 520.

[4]) Métraux 1940, 320.

[5]) Stimson 1953, 42.

[6]) Typische Verwechslung „r" statt richtig „v". Beispielsweise: „korare" statt richtig „kovare".

[7]) Darstellung eines Moai?

den[1]). Die Verdoppelung des Zeichens 95 soll nun ebenso wie die davon abgeleitete kursive Sonderform 96 als „Ruanuku" gelesen werden. Damit taucht ein weiterer Göttername auf.

Das Vorkommen von „Ruanuku" in Osterinseltraditionen ist fraglich[2]). Auf Mangareva galt der Gott als erstgeborener Sohn von Tu und wurde oft in den priesterlichen Gesängen angerufen[3]); in Zentralpolynesien zählte Ruanu'u zu den großen alten Gottheiten[4]), und auf Mangaia wurde Ruanuku gemeinsam mit Tangaroa genannt[5]). Der Name Ruanuku ist ferner auf Rarotonga und den Tuamotus belegt[6]). Schließlich kommt er in Genealogien der ausgestorbenen Moriori (Chatham-Inseln) sowie auf Hawaii vor[7]). Nach seiner weiten Verbreitung und Aufzählung mit anderen Gottheiten zu urteilen, handelt es sich bei Ruanuku um eine sehr altertümliche Gestalt im polynesischen Pantheon.

In den Tafeltexten tritt Ruanuku mehrfach in Beziehung zum Himmel auf[8]). Wichtig ist eine Ligatur, die nach der oben geäußerten Vermutung als „atua ruanuku" gelesen werden darf[9]), und deren Aufbau die Deutung für das Zeichen 290 stützt. Ruanukus Name wird verschiedentlich neben Symbole für Geräte, wie Steinbeil, Angelhaken, Keule und Federgirlande, gesetzt.

Für das Zeichen 290, das den Götternamen „mata viri" bzw. „ruanuku" vorangeht, wurde die Lesart „atua" noch in weiteren Textzusammenhängen geprüft. Aufschlußreich ist das Vorkommen eines „Atua toko toa"[10]), der sofort an den Beinamen des Kriegsgottes „'Oro-rahi-to'o-toa" in den Gesellschaftsinseln denken läßt[11]). Der „atua toko toa" wird als Titel oder Einsatz einer bestimmten Schrifttafel genannt. — Ein „atua nuku"[12]) erinnert an den „atua nuku" des „Apai"-Gesanges, jener angeblichen Federgottheit. — Ist mit „atua marama"[13]) die Mondgöttin gemeint?

Auch ethnographische Objekte können gemeinsam mit dem Götterzeichen auftreten, so der Federkopfputz[14]), der Brustschmuck[15]), die Felltrommel[16]) und das Steinbeil[17]).

---

[1]) Da es in der Osterinselschrift keine Zahlzeichen gibt, muß jede quantitative Angabe durch Mehrfachsetzen des gleichen Zeichens bewerkstelligt werden. In den Texten findet man genügend Beispiele dafür. Schon Metoro muß den Aufbau des Zeichens 96 erkannt haben, wenn er es als „nuku rua" erklärt.

[2]) Die Korrektur von Métraux 1940, 315 trifft wohl nicht zu. „Kaunuku" bezeichnete auf den Tuamotus den Hochpriester.

[3]) Hiroa 1938, 424 etc. [4]) Henry 1928, 322 etc. [5]) Hiroa 1934, 16.

[6]) Williamson 1933 (Index). Emory 1947, 79 und 83: Ruanuku wird dort zusammen mit Tane genannt.

[7]) Tregear 1891, 559. An gleicher Stelle bei der 23. Generation. „Lua Nuu".

[8]) Vgl. Emory 1947, 83 „the sky of Tane-with-Ruanuku" für Tuamotus.

[9]) Ab6: 290.96. Vgl. hierzu Hiroa 1938, 307 für Mangareva. Dort war „atua-o-ruanuku" eine Erscheinungsform von Tiki.

[10]) Gr6: 290.1–65. Vgl. auch Hv10: 1–65.

[11]) Henry 1928, 130. [12]) Ev3: 290s.95. [13]) I 11: 290:42 (wiederholt).

[14]) Bv12: 290.59f = atua ha'u. Oder Lautanspielung auf „Haua", den Begleitgott von Makemake?

[15]) Pr10: 290.7 = atua rei. [16]) Cb5: 290.73 = atua pahu.

[17]) Br3: 293s = atua toki. Auf die Passage Br6 („Das Steinbeil des Gottes, das Steinbeil Tanes") wurde bereits hingewiesen.

Interessant ist die allgemeine Redewendung „Gebet an den Gott" auf der Tafel Tahua[1]). — Zeichen 390 setzt einen Priesterkopf auf den Körper eines Gottes. Wahrscheinlich ist diese Konstruktion als graphische Form für „taura etua" aufzufassen, ein Titel, der auf Mangareva[2]) und als „taula atua" auf Niue gebräuchlich war[3]). — Das Zeichen 593a baut sich aus „atua" und „rangi" auf; es findet auf dem Santiagostab unmittelbar benachbart zum Gott Tane Verwendung. Auf den Tuamotus war nun „The God dwelling in the sky" (Te Atua-noho-rangi) ein Beiwort für eben diese Gottheit[4])! — Ferner sei noch auf Zeichen 299 hingewiesen, welches die Figur eines Gottes mit der gespreizten Beinstellung kombiniert, durch die „Geburt" ausgedrückt wird. Die Interpretation als „atua hanau" läßt an einen Schöpfungsgesang aus Tahiti denken, in dem unter den Namen zu Havaiki ein „birthplace of gods" (fanaura-a atua) angeführt wird[5]).

Vermutlich können in der Osterinselschrift unter den Vorkommen von Zeichen 290 noch weitere Götternamen ausfindig gemacht werden. Auch das Zeichen 1 in seiner begrifflich verwandten Rolle kann hierfür als nützlich gelten[6]). Mit „toko" wurden auf Neu-Seeland die holzgeschnitzten Götterstäbe, auf Tahiti pfostenartige Figuren der großen Gottheiten bezeichnet[7]). An diese übertragene Bedeutung sollte man bei der Beurteilung des Stabzeichens denken[8]). In den Tafeltexten scheint jedenfalls das Zeichen 1 an einigen Stellen direkt für das Zeichen 290 eintreten zu können, d.h. „toko" für „atua" gesetzt worden zu sein.

---

[1]) Aa7: 290.25; Ab1: 290–25 = atua pure.

[2]) Tregear 1891, 31: „the priest of a deity".

[3]) Best 1924, 167.

[4]) Emory 1947, 50.

[5]) Henry 1928, 341; Hiroa 1950, 513.

[6]) Aus dem Lautwert für Zeichen 15 (tokorua) konnte als eine mögliche Lesart für das stabförmige Symbol „toko" erschlossen werden.

[7]) Handy 1927, 121; Henry 1928, 153; Hiroa 1950, 467, 472.

[8]) Vgl. aber auch Kapitel 16 für eine weitere Funktion.